

Marcus Hahn (Gent)

„Zahllose Bastardisierungen“

Gottfried Benns *Lebensweg eines Intellektualisten* (1934) und die Rassentheorie des Botanikers Friedrich Merckenschlager

Ende Juni 1933 erhält Gottfried Benn einen Brief, den er anders als das Schreiben von Klaus Mann in seiner *Antwort an die literarischen Emigranten* vom Mai 1933 nicht der Öffentlichkeit bekannt gemacht hat. Der Brief kommt auch nicht aus dem französischen Exil, sondern aus „Berlin-Dahlem“; und verfasst hat ihn kein Künstler, sondern ein Wissenschaftler, genauer: ein dort ansässiger „Vorstand des botanischen Laboratoriums der biol. Reichsanstalt“ namens Friedrich Merckenschlager (1892-1968).¹ In der Sache allerdings geht es um das Gleiche, nämlich um Benns politisches Engagement für das sich formierende ‚Dritte Reich‘. Der konkrete Anlass für den Botaniker, dem Schriftsteller einen Brief zu schreiben, ist die Lektüre des drei Tage zuvor, am 25. Juni 1933 in der *Berliner Börsen-Zeitung* vorab gedruckten Essays *Züchtung*.² Darin hatte Benn den „totale[n] Staat“ der Nationalsozialisten positiv dem „Durchkreuzungsstaat“ der „pluralistischen [...] vergangenen Epoche“ gegenübergestellt und die anstehende Schöpfung eines „neue[n] Mensch[en] [...] halb aus Mutation und halb aus Züchtung“ als „tiefste[n] Traum“ der „weiße[n] Rasse“ gefeiert.³ Mit Blick auf das drei Wochen später erlassene, so genannte ‚Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses‘ hatte er vorab etwaige „moralisch[e]“ Reserven gegen die Menschenzüchtung mit dem Hinweis auf Moses als den „größte[n] völkische[n] Terrorist[en] aller Zeiten und großartigste[n] Eugeniker aller Völker“ zu entkräften versucht, nachdem er zuvor schon die Einsetzung des Kabinetts Hitler ausgerechnet mit einem Begriff des jüdischen Philosophen und Ethnologen Lucien Lévy-Bruhl als mystische „Partizipation“ der Deutschen und „Äußerungen tiefer anthropologischer Verwandlung“ geschichtsphilosophisch aufgeladen hatte.⁴

¹ Friedrich Merckenschlager, Brief an Gottfried Benn, 28. Juni 1933, Deutsches Literaturarchiv Marbach am Neckar (im Folgenden zitiert mit der Sigle: DLA), Bl. 2. Die Angabe bei Joachim Dyck: *Der Zeitzeuge. Gottfried Benn 1929-1949*, Göttingen 2006: Wallstein, S. 144, dass zuerst „Benn [...] Merckenschlager angeschrieben“ habe, ist falsch.

² In der *Stuttgarter Ausgabe* wird der Vorabdruck nicht aufgeführt (Gottfried Benn: *Sämtliche Werke*, Bd. IV, hg. v. Gerhard Schuster, Stuttgart 1989: Klett-Cotta, S. 516); vgl. aber die Angaben bei Gottfried Benn: *Essays und Reden* in der Fassung der Erstdrucke, hg. v. Bruno Hillebrand, Frankfurt/M. 1989: Fischer TB, S. 677.

³ Gottfried Benn: *Züchtung*, in: ders.: *Sämtliche Werke*, Bd. IV, a.a.O., S. 33, S. 35, S. 39.

⁴ Ebd., S. 36, S. 37, S. 35. Die Rede von ‚Moses als Eugeniker‘ übernimmt Benn von dem Karlsruher Sanitätsoffizier und Hautarzt Hans von Pezold (Moses als Eugeniker, in: *Deutsche Medizinische Wochenschrift* 58 [1932], S. 1370-1371); vgl. Thorsten Ries: „Haben Sie das Buch von Kastein gelesen, [...], über die Geschichte der Juden?“ *Die Quellen zu Züchtung* (1933), Vortrag auf der Konferenz *Benn im Nationalsozialismus*, Universität

Merkenschlager schreibt Benn, dass er diese „Vision“ – das Wort ist von ihm in Anführungszeichen gesetzt worden – zwar „in der Börsenzeitung [...] mit großem Interesse gelesen“ habe, aber aus seinen „Erfahrungen in der Pflanzenwelt heraus [...] an künstlichen Züchtungsexperimenten“ zweifle, „das heißt an ihrem Enderfolg“: „Der Reichtum eines Volkes ist ein Reichtum an seinen natürlichen Genen. Genverarmung ist Fellachisierung. Die besten Kombinationen von Genen erfolgen immer unbewußt. Deswegen sind auch Amateurzüchter, wie sie Amerika und Russland hat, viel fruchtbarer als unsere deutschen Programmzüchter.“⁵ Als „Biologe“, „der am Konkurrenzkampf der Pflanzenrassen manche Erfahrung zu machen hatte“, belehrt Merckenschlager den geübten literarischen Kompilator naturwissenschaftlichen Wissens darüber, dass aus botanischer Sicht keineswegs der vermeintliche Weimarer ‚Durchkreuzungsstaat‘, sondern viel eher eine auf die Herstellung von ‚Reinrassigkeit‘ angelegte Bevölkerungspolitik die von der eugenischen Bewegung der 1920er Jahre perhorreszierte ‚Verschlechterung‘ des Erbgutes bewirken werde, nämlich eine „Genverarmung“.⁶ Doch damit nicht genug – Merckenschlager teilt dem erst unlängst zum Faschisten gewordenen Benn außerdem noch mit, dass er, obwohl er „der weitaus ‚älteste‘ Biologe der NSDAP [...] (Mai 1920)“ gewesen sei, „eben wegen der ‚Rasse‘theorien in der NSDAP 1925 die Verbindung zu ihr gelöst“ und sich seitdem „in steigendem Maße gegen ‚Zuchtpropaganda‘ in der nationalen Erhebung“ gewendet habe.⁷ Merckenschlager schließt seinen denkwürdigen Brief mit einer Liebenswürdigkeit – es stecke „ungeheuer viel Richtiges drin in“ Benns „Schriften“ – und mit einem Literaturhinweis: „Vielleicht nehmen Sie Einblick in meine vor kurzem erschienene ‚Rassenwandlung“.“⁸ Sein neuestes Buch – der vollständige Titel lautet: *Rassensonderung Rassenmischung Rassenwandlung* – hat Merckenschlager im Sommer 1933 übrigens nicht nur Benn zur Lektüre empfohlen (bzw. es ihm höchstwahrscheinlich gleich mitgeschickt), sondern es mit Widmung auch an Ernst Jünger und, durch einen Mittelsmann, sogar an den Wirtschaftsminister der Regierung Hitler, den Vorsitzenden der *Deutschnationalen Volkspartei*

Siegen, 26.-28. September 2013. Zum wissenschafts- und kulturhistorischen Kontext der jüdischen Eugenik vgl. Kamila Uzarczyk: ‚Moses als Eugeniker‘. The Reception of Eugenic Ideas in Jewish Medical Circles in Interwar Poland, in: Marius Turda / Paul J. Weindling (Hgg.): ‚Blood and Homeland‘. Eugenics and Racial Nationalism in Central and Southeast Europe, 1900-1940, Budapest, New York 2007: Central European University Press, S. 283-297, insbesondere S. 288 f. Zu Benns Bezugnahmen auf Lévy-Bruhls Theorie primitiver Mentalität vgl. Marcus Hahn: Gottfried Benn und das Wissen der Moderne, Bd. 2: 1921-1932, Göttingen 2011: Wallstein, S. 475 ff.

⁵ Friedrich Merckenschlager, Brief an Gottfried Benn, 28. Juni 1933, DLA, Bl. 1. Der Begriff der ‚Fellachisierung‘ bezieht sich wahrscheinlich auf Oswald Spenglers Theorie, dass nach dem Untergang einer ‚Hochkultur‘ „[n]ur das primitive Blut“ übrig bleibe und „*der Typus des Fellachen*“ entstehe (Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte, 2. Bde., München 1972: dtv [zuerst 1918-22], S. 681), d.h. eine angeblich ‚geschichtslose‘ Landbevölkerung wie die ägyptischen Fellachen.

⁶ Ebd., Bl. 1 f.

⁷ Ebd., Bl. 1.

⁸ Ebd., Bl. 2.

Alfred Hugenberg versandt, d.h. an Schlüsselfiguren des rechtskonservativen Spektrums, auch wenn Hugenberg zu dem Zeitpunkt, als Merckenschlager an Benn schreibt, bereits von seinem Ministeramt zurückgetreten und die Strategie der Deutschnationalen, die NSDAP personell ‚einzurahmen‘ und dadurch politisch zu kontrollieren, kläglich gescheitert ist.⁹

Wer war Friedrich Merckenschlager? Er kommt aus einem bäuerlichen Milieu in Mittelfranken; die Familie stammt von protestantischen Glaubensflüchtlingen ab, die nach dem Dreissigjährigen Krieg aus Oberösterreich nach Deutschland eingewandert sind. Ende 1913 beginnt Merckenschlager ein Botanikstudium in Erlangen und Göttingen, das der Erste Weltkrieg unterbricht. Er wird im März 1915 eingezogen, für seine militärischen Leistungen mehrfach ausgezeichnet und schnell zum Offizier befördert. Die Armee und der Krieg prägen den nationalistisch-konservativ eingestellten Bauernsohn: „Das Militär gab mir eine innere Linie.“¹⁰ Nach der Niederlage setzt er sein Studium in München fort, wird Ende 1920 mit einer Arbeit über *Die Chlorose der Lupine auf Kalkböden* promoviert und ist ab 1921 als Volontärassistent an der *Bayerischen Landesanstalt für Pflanzenbau und Pflanzenschutz* in Weihenstephan tätig, wo er sich auf die Physiologie und Pathologie von Kulturpflanzen wie Senf oder Kartoffel spezialisiert. Parallel zu seiner wissenschaftlichen Karriere engagiert sich Merckenschlager politisch auf Seiten der nationalistischen Rechten: Er wird Freikorpsmitglied, tritt am 15. Mai 1920 als einer der frühesten Parteigenossen in die NSDAP ein und nimmt im November 1923 als SA-Mann am fehlgeschlagenen Hitler-Putsch teil. Für seine Beteiligung am Staatsstreich wird Merckenschlager juristisch nicht zur Rechenschaft gezogen; das Weihenstephaner Rektorat zwingt ihn 1924 lediglich dazu, die Leitung des *Kampfbündnis Weihenstephan* abzugeben, einer örtlichen Tarnorganisation der Nationalsozialisten. Nach der Neugründung der NSDAP tritt Merckenschlager 1925 jedoch nicht wieder offiziell in die Partei ein, während ihm zeitgleich die renommierte *Biologische Reichsanstalt* in Berlin-Dahlem Avancen macht. „Für Merckenschlager kam das Verbot der NSDAP zu einem günstigen Zeitpunkt“, so Gerd Berghofer: „Es verschaffte ihm eine elegante Methode, sich zu distanzieren. [...] Die öffentliche Tätigkeit für die Partei hat ihm viel Ärger eingebracht, und er dürfte daraus gelernt haben.“¹¹ Der Botaniker geht allerdings nicht direkt nach Berlin, sondern wird zunächst in der Kieler, später in der Stader Zweigstelle der Behörde eingesetzt.¹² 1925 habilitiert er sich an

⁹ Gerd Berghofer: Friedrich Merckenschlager. Ein Wissenschaftler trotz den Rassegedanken der Nazis, Treuchtlingen, Berlin 2010: wek-Verlag, S. 104, S. 111, S. 120. Diese instruktive, aus einer Reihe bisher unbekannter Archivquellen gearbeitete Studie liegt dem folgenden Überblick über die wissenschaftliche und politische Biographie Merckenschlagers zugrunde.

¹⁰ Zitiert nach ebd., S. 35.

¹¹ Ebd., S. 56.

¹² Die Angabe bei Cornelia Essner: Im ‚Irrgarten der Rassenlogik‘ oder Nordische Rassenlehre und nationale Frage (1919-1935), in: Historische Mitteilungen 7 (1994), S. 81-101, dass sich Merckenschlager infolge des ge-

der Universität Kiel mit einer Arbeit über *Methoden zur physiologischen Diagnostik der Kulturpflanzen, dargestellt am Buchweizen* und erhält die *Venia legendi* für ‚Angewandte Botanik‘. Der Aufenthalt unter Norddeutschen stellt für den Franken offenbar eine weitreichende interkulturelle Fremderfahrung dar, denn seine Beschäftigung mit anthropologischen, genauer: mit Rassenfragen beginnt erst in der Kieler Zeit. Er liest u.a. das in der Festungshaft entstandene Buch seines früheren ‚Führers‘, Adolf Hitlers *Mein Kampf* (1925-26), und insbesondere Hans F. K. Günthers *Rassenkunde des deutschen Volkes* (1922) – eine Beschäftigung, die zu einer teilweisen Revision seiner politischen Positionen führt und aus der sein so genannter ‚Anti-Günther‘ resultiert: *Götter, Helden und Günther. Eine Abwehr der Güntherschen Rassenkunde* (1927). Im Januar 1927 übernimmt Merckenschlager schließlich wie geplant die Leitung des botanischen Laboratoriums der *Biologischen Reichsanstalt* in Berlin; ein Jahr später absolviert er im Auftrag dieser Institution eine fünfmonatige Forschungsreise im Mittelmeerraum. In seiner Dahlemer Zeit kommt Merckenschlager zudem in Kontakt zum ‚Nationalbolschewisten‘ Ernst Niekisch (1889-1967) und dem Kreis um die Zeitschrift *Der Widerstand*, womit zunächst der Widerstand gegen die Kultur des Westens gemeint ist, aber woraus sich bald auch ein Widerstand gegen die Nationalsozialisten entwickelt: In seinem Buch *Hitler – ein deutsches Verhängnis* (1932) warnt Niekisch eindringlich vor dem Parteiführer der NSDAP als einem ‚legalistischen‘ Renegaten der sozialen Revolution. Spätestens mit Merckenschlagers Buch *Rassensonderung Rassenmischung Rassenwandlung* ist der Kontakt zum Niekisch-Kreis – und dadurch auch zu Ernst Jünger – etabliert, denn es erscheint im Berliner Waldemar Hoffmann Verlag, bei dem Alexander Mitscherlich Lektor ist, der später in den Widerstandsverlag wechselt und vielleicht sogar Merckenschlagers Buch lektoriert hat.¹³ Niekisch selbst hat Merckenschlager nach dem Zweiten Weltkrieg „nahe befreundet“ genannt, auch wenn dieser im Widerstand-Kreis „[i]rgendwie aktiv aber [...] nie hervor“ getreten sei.¹⁴

Nach diesem kurzen biographischen Überblick dürfte deutlich geworden sein, warum eine Darstellung der anti-nazistischen Rassentheorie eines Nationalsozialisten der ersten Stunde unbedingt mit *Götter, Helden und Günther* beginnen sollte, obwohl Benn dieses Buch, dessen Titel eine Frühschrift des Chefideologen der nordischen Rasse persifliert – *Ritter, Tod und Teufel. Der heldische Gedanke* (1920) –, erst im Herbst 1935 gelesen hat, d.h. ein gutes Jahr nach der Niederschrift des *Lebensweg eines Intellektualisten* (zu dieser Frage später

scheiterten Hitler-Putsches ins „norddeutsche Exil“ (S. 90) habe begeben müssen, stimmt nicht.

¹³ Vgl. Gerd Berghofer: Friedrich Merckenschlager, a.a.O., S. 89 ff.

¹⁴ Zitiert nach Armin Mohler: *Die Konservative Revolution in Deutschland 1918-1932. Ein Handbuch*, 5. Aufl., Graz, Stuttgart 1999: Leopold Stocker, S. 467. Gegen seine Zuordnung zu den ‚Völkischen‘ in Mohlers Buch (ebd., S. 132) hat Merckenschlager vehement protestiert: Er würde sich „nirgends unbehaglicher fühlen“; „Ludendorff war nicht mein General, [...] Hitler war 14 Tage mein Führer, lange bevor er ‚Führer‘ wurde“ (Friedrich Merckenschlager, Brief an Armin Mohler, 19. Januar 1951, DLA).

mehr). Man ist daran gewöhnt, dass in der Zwischenkriegszeit Rassentheorien „von ‚links‘, von einem sozial-kritischen, zumindest aber einem liberal-humanistischen und radikal-demokratischen Standpunkt aus“ kritisiert werden, während eine Polemik gegen eine Rassentheorie „von einer rechtskonservativen Position aus“ unerwartet und „überraschend“ anmutet.¹⁵ Doch genau dieser Fall liegt mit Merckenschlagers ‚Anti-Günther‘ vor. Bereits auf dem Titelblatt der ganz bewusst in einem Nürnberger Verlag publizierten Streitschrift – Nürnberg als historisches Zentrum Frankens, aber auch als von der NSDAP zunehmend in Beschlag genommene ‚Stadt der Reichsparteitage‘ – wird demonstriert, dass hier ein akademisch approbierter Experte, nämlich „Dr. Fritz Merckenschlager“, ein „Priv.-Doz. an der Universität Kiel“, „ein[em] Dilettant[en]“ den Prozess machen will, der „[a]uf jeder Seite Kitsch“ produziere, „Pennälermethoden“ anwende und insgesamt für „einen erschreckenden Tiefstand biologischen Wissens“ stehe.¹⁶ Angeklagt wird Günther „eines Verbrechens am Seelenleben des deutschen Volkes“, nämlich eine ungerechtfertigte innerdeutsche ethnische Diskriminierung vorgenommen zu haben.¹⁷ Mit dem nordischen Element werde eine einzige „rassische Komponente des deutschen Volkes bis zur Apotheose“ verherrlicht, dafür aber „die anderen Rassen, die zum Deutschtum gehören“, degradiert: „Eine Handvoll ‚Vollkommener‘ will 40 Millionen von Krüppeln den Rassenspiegel vorhalten.“¹⁸ Wolle man am Anspruch der physischen (oder biologischen) Anthropologie festhalten, die Naturwissenschaft vom Menschen zu sein, dann sei es de facto unmöglich, auch nur ein „*Einzelindividuum von der Verunglimpfung auszunehmen, wenn man eine Rasse zur inferioren erklärt.*“¹⁹ In letzter Instanz würde das bedeuten, so fasst der erkennbar konsternierte Franke den durch Günthers Anwendung des rassistischen Axioms auf Mitteleuropa bewirkten Rollentausch zusammen, dass „*Deutschland [...] der Kolonisierung*“ durch die Nordischen bedürfe – so „*wie man Kamerun kolonisiert.*“²⁰

Patrik von zur Mühlen hat festgehalten, dass Merckenschlager an dieser Stelle auf den bereits im Gründungstext des modernen Rassismus, in Joseph Arthur de Gobineaus *Essai sur l'inégalité des races humaines* (1853-55) formulierten „Gegensatz von Rasse und Nation“ gestoßen sei und in seinem ‚Anti-Günther‘ zwar „die gegen die Einheit der Nation gerichteten Aussagen des (gobinistischen) Rassengedankens“, aber nicht „den Rassengedanken [...] grundsätzlich“ angegriffen und „sogar einzelne seiner Elemente für seine Kritik verwendet“

¹⁵ Patrik von zur Mühlen: *Rassenideologien. Geschichte und Hintergründe*, Berlin, Bonn-Bad Godesberg 1977: J. H. W. Dietz Nachf., S. 256.

¹⁶ Fritz Merckenschlager: *Götter, Helden und Günther. Eine Abwehr der Güntherschen Rassenkunde*, Nürnberg 1927: Spindler, S. 3, S. 19, S. 21 f.

¹⁷ Ebd., S. 5.

¹⁸ Ebd., S. 6, S. 43.

¹⁹ Ebd., S. 62.

²⁰ Ebd., S. 64.

habe: „Seine Kritik [...] setzte indessen die Nation höher als deren einzelne anthropologische Bestandteile.“²¹ Auf Günthers rassistische Aufspaltung der Nation und des – bei einem Weltkriegsveteranen wie Merckenschlager – ‚August-Erlebnisses‘ wird in *Götter, Helden und Günther* mit einer „Apologie Frankens“ geantwortet: Wo Günther den auch in Franken verbreiteten süddeutschen Rund- im Vergleich zu den norddeutschen Langschädeln die Vaterlandsliebe abspricht, „gewinnen“ vor Merckenschlagers innerem Auge „die ungezählten Rundschädel Fleisch und Blut, die vor Verdun sich häuften.“²² Das ist nicht nur Ausdruck der Tatsache, dass Merckenschlager wie beinahe alle „gelehrten Kritiker“ des Nordizismus aus „Süddeutschland oder Österreich“ stammt, sondern weist vor allem darauf hin, dass Günther bis Ende der 1920er Jahre, d.h. bis zu seinem Einschwenken auf den antisemitischen (Erfolgs-) Kurs der NSDAP durch das Buch *Rassenkunde des jüdischen Volkes* (1930), den zentralen „Gegenspieler der ‚nordischen Rasse‘“ keineswegs in „eine[r] ‚semitische[n]‘ oder ‚jüdische[n] Rasse‘“, sondern in der „alpine[n] Rasse“ gesehen hat, d.h. im „homo alpinus“, der ihm als „Überbleibsel einer asiatischen Urbevölkerung Europas“ gilt, die „von den ‚Nordischen‘ – ‚homo europaeus‘ – unterworfen oder in die Hochgebirge abgedrängt“ worden sei und aus der sich „seitdem die europäischen Unterschichten“ rekrutierten.²³

Anders also als Günthers einseitig wertende Typologie unterstellt Merckenschlagers Modell den drei deutschen ‚Rassen‘ – der nordischen (hellhaarig, hochgewachsen, langschädlig), der ostischen (dunkelhaarig, untersetzt, rundschädlig) und der dinarischen (dunkelhaarig, hochgewachsen, kurzschädlig) – eine unterschiedliche Anpasstheit an jeweils unterschiedliche Umwelten und versteht sie als komplementäre, häufig auch vermischte Elemente eines größeren Ganzen. Der Botaniker verdeutlicht das am Beispiel seiner Heimat: „Die dunkle Rasse ist die Rasse der fränkischen Höhen [...], sie ist die überlegene Rasse im dürftigen Land; die helle Rasse ist die Rasse der Flußläufe und der Wanderstrassen, sie ist die überlegene Rasse der fruchtbaren Niederung.“²⁴ Man könne beide mit dem Roggen und dem Weizen vergleichen und sich dann fragen, wer so „unvernünftig“ sei zu „sagen, der Roggen ist schlechter als der Weizen“?²⁵ Diese biologisch begründete ‚Wertneutralität‘ hindert Merckenschlager allerdings nicht daran, wie sein Antipode Günther eine aus heutiger Sicht äußerst fragwürdige Rassenpsychologie zu treiben. Er ordnet der „dunkle[n] Rasse“ bäuerliche Werte

²¹ Patrik von zur Mühlen: *Rassenideologien*, a.a.O., S. 256. Zur völkischen Kritik am Nordizismus vgl. Cornelia Essner: Im ‚Irrgarten der Rassenlogik‘ oder Nordische Rassenlehre und nationale Frage (1919-1935), a.a.O., S. 88 ff. und Stefan Breuer: Der Streit um den ‚nordischen Gedanken‘ in der völkischen Bewegung, in: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* 62 (2010), S. 1-27.

²² Fritz Merckenschlager: *Götter, Helden und Günther*, a.a.O., S. 5, S. 11.

²³ Cornelia Essner: Im ‚Irrgarten der Rassenlogik‘ oder Nordische Rassenlehre und nationale Frage (1919-1935), a.a.O., S. 88, S. 86.

²⁴ Ebd., S. 6.

²⁵ Ebd., S. 7.

wie „Fleiß ohne Unterlaß“, „Sorge ums Brot“, „Verzicht“ und „Demut“ zu, während „die helle Rasse [...] die Rasse sinnfälliger Ziele, des Machtwillens, des Angriffes, des Unternehmungsmutes“ sei: „Die dunkle Rasse richtet – bildlich gesprochen – den Blick auf die Scholle der Mutter Erde, die helle Rasse hebt die Augen zum Horizont.“²⁶ Auf keinen Fall jedoch dürfe man die von ihm vorgenommenen rassischen Einteilungen – dunkel/hell und nordisch/ostisch/dinarisch – einfach mit den Nationalitäten, Sprachen oder gar Staaten Europas gleichsetzen. Nicht die gegenwärtige „Verbreitung“ einer Rasse sei für die Verwendung eines Terminus’ wie ‚ostisch‘ entscheidend, denn zum Beispiel „Frankreich und Oberitalien“ seien heute „rassemäßig ‚ostischer‘ als Deutschland, sondern nur [...] die frühgeschichtliche Herkunft dieser Rasse“, d.h. ihr „genetische[r] Zusammenhang mit den asiatischen, mongoloiden Rassen.“²⁷ Und genau deshalb gebe es zwar sehr wohl „arische Sprachen“, aber – eine Ohrfeige für die nationalsozialistische Rassentheorie – durchaus „keine arischen Völker“ so wie es auch „keine slawische“ oder „romanische Rasse“ gebe.²⁸ Für Deutschland liege der Fall ganz ähnlich. „Wir Deutsche sprechen eine Sprache germanischer Herkunft, aber wir sind keine ‚reinen‘ Germanen. Wir sind ein nordisch-ostisch-dinarisches Volk“, d.h. wer am „Dreiklang nordisch-ostisch-dinarisch“ rütteln wolle, „nenne sich alles andere, nur nicht deutsch“: „Mutter Germania war dreimal verheiratet.“²⁹

In *Götter, Helden und Günther* lassen sich zwei Gründe dafür erkennen, warum der rechtskonservative Nationalist Merckenschlager trotz einiger sozialer und generationeller Dispositionen, die eigentlich für NSDAP-Funktionäre typisch sind, seine Immunität gegenüber der Ideologie einer überlegenen arischen oder nordischen Rasse bewahren konnte. Es handelt sich dabei um ein wissenschaftliches Argument und um ein religiöses Motiv. Mit dem wissenschaftlichen Argument ist die auch in Merckenschlagers Brief an Benn angesprochene Gefahr der „Genverarmung“ gemeint.³⁰ „[Ö]kologische Betrachtungen über die Verteilung der pflanzlichen Rassen“ und seine Arbeitserfahrungen mit krankheitsanfälligen Zuchtpflanzen bringen den auf Pflanzenschutz spezialisierten Botaniker dazu, die Vorstellung von „Hochzuchten“ – gemeint sind Selektionszüchtungen, die auf reinerbige (homozygote) Pflanzen mit den vom Züchter erwünschten Eigenschaften abzielen – grundsätzlich in Zweifel zu ziehen: „Ich bin als Biologe sehr skeptisch gegen überstürzte ‚Hoch‘entwicklung. [...] Hochzuchten von Pflanzen bestehen den Kampf nicht, wenn die Umweltinflüsse zu schwankend werden“,

²⁶ Ebd.

²⁷ Ebd., S. 9.

²⁸ Ebd., S. 11.

²⁹ Ebd., S. 11, S. 17, S. 37.

³⁰ Friedrich Merckenschlager, Brief an Gottfried Benn, 28. Juni 1933, DLA, Bl. 1.

d.h. wenn die genetische Bandbreite zu schmal oder eben: zu arm wird.³¹ Weil sich jedoch im Gegensatz zu „rasch hochgezüchteten“ und deshalb „pathologische[n] Rassen“ Pflanzenkreuzungen als sehr widerstandsfähig erwiesen haben, überträgt Merckenschlager diese Einsicht auf die biologischen, sozialen und kulturellen Verhältnisse des Menschen und leitet daraus seine These einer generellen Vorteilhaftigkeit von Hybridität ab: „Alle Kultur ist Rassenmischung.“³² Würde man hingegen „Günthers Rassenkunde zur Staatsdoktrin“ erheben und die Zuchtwahl auf ‚Reinrassigkeit‘, d.h. auf genetische Uniformität umstellen, dann würde bereits „im nächsten Jahrhundert die nordische Rasse erstarben“, nämlich krank und steril geworden sein.³³ Das religiöse Motiv für die Immunität des Botanikers gegenüber der nationalsozialistischen Rassentheorie ist sein christlicher Universalismus. Merckenschlager, der während des ‚Dritten Reiches‘ in Verbindung mit Martin Niemöller und der ‚Bekennenden Kirche‘ stehen wird,³⁴ hält Günther entgegen, dass es „keine gute und keine schlechte Rasse“ gebe, weil „[a]lle Rassen [...] göttliche Erfüllungen der Möglichkeiten im Rahmen der Umwelt“ seien und damit „[j]edes Lebewesen [...] das Recht auf Leben“ habe.³⁵ „Das Paradies hat tausend Tore, Günther hat indessen nur eine einzige Idee und noch dazu eine fixe.“³⁶

Der entscheidende Test sowohl für Merckenschlagers Hybriditätstheorie wie für seinen christlichen Universalismus ist in den 1920er Jahren die – um einen zeitgenössischen Begriff zu benutzen – so genannte ‚Judenfrage‘. Zwar sind auch in *Götter, Helden und Günther* Spuren jenes in der Weimarer Republik verbreiteten gesellschaftlichen Antisemitismus zu finden, der die angebliche ‚Überrepräsentation‘ der Juden in bestimmten Lebensbereichen beklagt,³⁷ aber jeder biologisch begründete Antisemitismus wird von Merckenschlager vehement abgewiesen. Statt wie der ‚Völkerarzt Günther [...] dem deutschen Volkskörper den Leib‘ aufzuschneiden und „dann den Juden“ zu empfehlen, aus Deutschland „zum Zionismus abzuwandern“, sei es viel sinnvoller, sich und den Antisemiten klarzumachen, dass es gar „keine diabolische Rasse“ gebe.³⁸ „Das, was die jüdische Rasse von anderen unterscheidet, ist die geringe Landschaftsgebundenheit. Vieles, was uns rätselhaft erscheint, erklärt sich daraus“, d.h. aus einer Einwirkung der Umwelt, obwohl Merckenschlager hier unsinnigerweise am Begriff

³¹ Fritz Merckenschlager: *Götter, Helden und Günther*, a.a.O., S. 9, S. 46.

³² Ebd., S. 36.

³³ Ebd., S. 61.

³⁴ Vgl. Gerd Berghofer: *Friedrich Merckenschlager*, a.a.O., S. 128.

³⁵ Fritz Merckenschlager: *Götter, Helden und Günther*, a.a.O., S. 36, S. 61.

³⁶ Ebd., S. 22.

³⁷ Vgl. ebd., S. 24, S. 45, S. 60.

³⁸ Ebd., S. 33, S. 45. Um seinen letzten Punkt zu demonstrieren, verweist der rechte Kulturkritiker Merckenschlager auf aus seiner Sicht vergleichbar negative ‚Typen‘ der nordischen Rasse wie „das blonde Gift“, jenes kokainschnupfende, ekstatische, in Gassen- und Eisenbahnromanen immer wiederkehrende Weib“ (ebd., S. 45).

der ‚Rasse‘ festhält.³⁹ Das Modell, nach dem er das Verhältnis zwischen Juden und Deutschen denkt, ist das einer „Störung“, die „ein Mittel der Natur zum Höherentreiben“ sei – der Juden wie der Deutschen, die beide durch den jeweiligen Widerstand zur „Kompensation“, d.h. zu Mehrleistungen gezwungen würden.⁴⁰ Von heute aus gesehen wird man einige Thesen Merckenschlagers problematisch finden – die jüdische ‚Störung‘ etwa –, doch misst man mit dem Maßstab des Jahres 1927, dann handelt es sich um eine Beschreibung des deutsch-jüdischen Spannungsfeldes, die immerhin mit dem Fortbestehen dieses Spannungsfeldes rechnet statt seine kulturelle oder gar ethnische Bereinigung zu wünschen. Diese Einschätzung wird durch Merckenschlagers Publikationspolitik gestützt, denn er hat bis mindestens August 1932, d.h. bis wenige Monate vor der Machtübernahme der NSDAP, in jüdischen Zeitungen und Zeitschriften wie *Das Tagebuch* oder *Der Morgen* veröffentlicht.⁴¹ Besonders aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang sein Artikel *Rasse und Volkstum im Lichte der Biologie* (1931), in welchem er die landläufige, d.h. im rechten politischen Spektrum populäre „Rassenlehre“ [...] eine Spätgeburt der materialistischen Epoche“ nennt, gegenüber der man die „Rassefanatiker“ immer wieder daran erinnern müsse, dass „Rasse [...] etwas Fließendes, etwas in Bewegung“ sei.⁴² Die der von einem „widerwärtigen Psychopathentum“ betriebenen „Aufordnungspropaganda“ zugrundeliegende Vorstellung einer „reine[n] Rasse“ sei völlig „irreführend“, denn „[j]ede Form der belebten Welt“ sei „herausgewachsen aus zahllosen Bastardisierungen früher Erdperioden“, wie die „sehr weit zurückzuverfolgenden Blutgruppen der Menschheit [...] eindringlich“ bezeugten.⁴³ Schon die „Inzuchtschäden“ führten drastisch vor Augen, dass Bastardisierungen biologisch sinnvoll seien: Gerade „[u]m die Spiegelähnlichkeit ihrer Lebewesen zu verhindern“, schreibt Merckenschlager, habe die Natur „die Sexualität erfunden.“⁴⁴ Was die Juden betrifft, so lehnt er diesmal – und anders als noch im ‚Anti-Günther‘ – die Existenz einer „jüdische[n] Rasse“ und damit die Grundvoraussetzung des biologischen Antisemitismus rundheraus ab, den er ausdrücklich als „die Kulturschande des Jahrhunderts“ brandmarkt: „Eine jüdische Rasse gibt es nicht und hat es nie gegeben“, denn aus anthropologischer Sicht sei die „Variationsfülle“ viel zu hoch.⁴⁵ Das Judentum umspanne „alle Formen, von der ausgesprochensten Langschädlichkeit bis zur ausgesprochensten Kurzschädlichkeit, von der hellsten Farbenkomplexion bis zur äthiopischen Tönung“, d.h. er gibt

³⁹ Ebd., S. 45.

⁴⁰ Ebd., S. 35, S. 60.

⁴¹ Vgl. Gerd Berghofer: Friedrich Merckenschlager, a.a.O., S. 81 ff.

⁴² Friedrich Merckenschlager: Rasse und Volkstum im Lichte der Biologie, in: *Der Morgen*. Monatsschrift der Juden in Deutschland 6 (1931), S. 527-541, hier S. 528 f.

⁴³ Ebd., S. 539, S. 530.

⁴⁴ Ebd., S. 533.

⁴⁵ Ebd., S. 539, S. 537.

auch hier einer milieutheoretischen Deutung den Vorzug und stuft den „Begriff ‚Rasse‘“ auf den Status einer wissenschaftlichen „Hilfskonstruktion“ zurück.⁴⁶ Insgesamt gesehen seien die „jüdische[n] Blutlinien“ ein wichtiger Bestandteil der „deutsche[n] Synthese“, weil von ihnen kulturell produktive „Hebelwirkungen“ auf die Deutschen ausgegangen seien und weiter ausgehen würden: „Fremdbefruchtung“.⁴⁷

Schließlich greift Merckenschlager wie schon in *Götter, Helden und Günther* hochrangige Vertreter der NS-Ideologie direkt oder indirekt an – nicht nur Günther, dessen Berufung auf einen Lehrstuhl für Sozialanthropologie an der Universität Jena vom thüringischen Innen- und Bildungsminister Wilhelm Frick zu diesem Zeitpunkt bereits durchgesetzt worden ist und bei dessen Antrittsvorlesung sich im November 1930 Adolf Hitler höchstpersönlich im Hörsaal die Ehre gegeben hatte,⁴⁸ sondern beispielsweise auch Paul Schultze-Naumburg oder die beiden Herausgeber der Zeitschrift *Volk und Rasse*, d.h. den späteren Landwirtschaftsminister Walther Darré und den ‚Reichsführer-SS‘ Heinrich Himmler.⁴⁹ Gerade bei den beiden zuletzt genannten Funktionären handelt es sich um ausgesprochene Parteigänger Günthers, die seit 1930 innerhalb der NSDAP zunehmend an Einfluß gegenüber den – wie Merckenschlager – meist SA-nahen „Anhängern der ‚deutschen Rasse‘ bzw. ‚Volksrasse‘“ gewinnen: Symptomatisch dafür ist der von Himmler Ende 1931 erlassene ‚Heiratsbefehl‘, der ein nachdrückliches „Bekenntnis zur nordischen Elitetheorie“ darstellt, weil er „die SS bei der Brautschau auf das nordische Zuchtideal verpflichtete.“⁵⁰ „Merckenschlager selbst muss realistisch einschätzen können, mit wem er sich hier anlegt“, urteilt sein Biograph Gerd Berghofer und weist auf die einzige Ausnahme hin, die der Botaniker bei seinem polemischen Kreuzzug gegen die sich formierende nordizistische Rassentheorie der Nationalsozialisten entweder aus Vorsicht oder aus falsch verstandenem Respekt für einen anderen Weltkriegsveteranen gemacht hat: über Hitlers *Mein Kampf* schweigt sich Merckenschlager öffentlich aus.⁵¹

⁴⁶ Ebd., S. 537, S. 527.

⁴⁷ Ebd., S. 534, S. 538. Mit der ‚Hebelwirkung‘ reformuliert Merckenschlager sein Modell der jüdischen ‚Störung‘ und der deutsch-jüdischen Kompensation (vgl. Fritz Merckenschlager: *Götter, Helden und Günther*, a.a.O., S. 35, S. 60).

⁴⁸ Hans-Jürgen Luthhöft: *Der Nordische Gedanke in Deutschland 1920-1940*, Stuttgart 1971: Ernst Klett, S. 40.

⁴⁹ Vgl. Fritz Merckenschlager: *Götter, Helden und Günther*, a.a.O., S. 49 sowie Friedrich Merckenschlager: Streifzüge durch die wissenschaftliche und scheinwissenschaftliche Rasseliteratur, in: *Der Morgen. Monatsschrift der Juden in Deutschland* 8 (1932), S. 163-180, hier S. 167 f.

⁵⁰ Cornelia Essner: *Im ‚Irrgarten der Rassenlogik‘ oder Nordische Rassenlehre und nationale Frage (1919-1935)*, a.a.O., S. 92.

⁵¹ Gerd Berghofer: *Friedrich Merckenschlager*, a.a.O., S. 87. Ganz korrekt ist diese Einschätzung nicht, denn Merckenschlager fügt eine versteckte Diskreditierung Hitlers in seinen Text ein. Er kategorisiert den Parteiführer der NSDAP rassentheoretisch als einen „Ostbalt[e]n“ (Fritz Merckenschlager: *Götter, Helden und Günther*, a.a.O., S. 46). Dieser eigentlich sanftmütige Menschenschlag könne im Ausnahmefall auch in einen „satanische[n] Typ“ umschlagen, weswegen „so viele Feuerköpfe ostbaltische Beimischungen“ (ebd.) hätten.

Schaut man sich nach diesem Durchgang das erste Buch Merckenschlagers an, das Bann gelesen hat, nämlich *Rassensonderung Rassenmischung Rassenwandlung*, so scheint sich zunächst nicht viel geändert zu haben. Es ist argumentativ eine Fortführung des ‚Anti-Günther‘ und des gerade behandelten Artikels aus dem Jahr 1931, der teilweise wörtlich integriert wird – allerdings zu den Bedingungen des Frühjahrs 1933.⁵² Merckenschlager greift weiterhin die „Entnordungspsychose“ der „unbelehrbar[en]“ „Rassenkundigen“ an – verzichtet aber jetzt auf Namensnennungen –, denn seine längs des „Ährensaum[s] an den Wegen der Menschheit“ operierende „botanische Anthropologie“ ergibt erneut, dass die Deutschen sehr hybrid sind.⁵³ Sie bilden sich nach dem Ende der Eiszeit aus ortsansässigen nomadischen Jägern, d.h. langschädelligen „Bewegungstypen“, „Hochzuchten der Tundren“, „Läufer[n] und Individualisten“ einerseits, und aus Asien eingewanderten sesshaften Bauern, d.h. kurzköpfigen „Beharrungstyp[en]“ andererseits.⁵⁴ Seine Ansicht, dass nicht die Jäger sesshaft geworden, sondern die Kulturtechnik des Ackerbaus von asiatischen Einwanderern nach Europa gebracht worden sei, begründet Merckenschlager mit Befunden der „Archaeobotanik“ und damit, dass „die Hauptgetreidearten [...] fast ausschließlich innerasiatische Formen“ seien.⁵⁵ Jäger und Bauer – und die aus diesen beiden Typen jeweils abgeleitete ‚Küsten-‘ und ‚Binnenrasse‘, nämlich die nordische und die ostische bzw. dinarische ‚Rasse‘ – versteht Merckenschlager einmal mehr und wie schon 1927 als „[z]wei seelische Grundrichtungen“ und treibt damit Rassenpsychologie: „Aus dem Jäger entwickelte sich der Techniker, der Erfinder, der Konstrukteur, der Ingenieur, der Soldat, der Individualist. Aus dem Ackerbauern heraus wuchs der kombinatorische Mensch, der intuitive Mensch, der Künstler, der Bürger, der Humanist, der betrachtende Philosoph.“⁵⁶ Das Gleiche gilt für die zur nacheiszeitlichen Urszene Mitteleuropas verallgemeinerte Hybridität. Er übernimmt einfach die Formulierungen aus seinem Aufsatz über *Rasse und Volkstum im Lichte der Biologie*: „Jede Form der belebten Welt ist herausgewachsen aus zahllosen Bastardisierungen früherer Erdperioden“; „[e]ine ‚reine‘ Rasse [...] gibt es nicht“;

⁵² Das ist vielleicht der Grund, warum der Verlag ‚vergessen‘ hat, das Publikationsjahr im Buch anzugeben; vgl. Friedrich Merckenschlager: *Rassensonderung Rassenmischung Rassenwandlung*, Berlin o. J. [1933]: Waldemar Hoffmann o. J., S. 6.

⁵³ Friedrich Merckenschlager: *Rassensonderung Rassenmischung Rassenwandlung*, a.a.O., S. 25, S. 7, S. 11, S. 7. Merckenschlagers Betonung der Hybridität führt automatisch zu der Frage, wo die – germano- oder eurozentrischen – Grenzen dieser Konzeption liegen. 1931 bekräftigt er gegenüber dem Einwand, er predige ein „Rassenchaos“, zwar zuerst seine Ansicht, dass der „Bastard [...] de[r] biologisch Wertvollere“ sei, räumt dann aber unter Verweis auf die Mestizen – indianisch-europäische Mischlinge in Süd- und Mittelamerika – ein, dass zu „unvermittelte Kreuzungen zu einer sinnlosen Verwirrung führen“ könnten (Friedrich Merckenschlager: *Rasse und Volkstum im Lichte der Biologie*, a.a.O., S. 532). Wahrscheinlich, so heißt es später, müssten „erst die verschiedenen Chemismen aneinander gewöhnt werden“ und „dem Aufleuchten eine Art latenter Sammlung“ vorausgehen (ebd., S. 537).

⁵⁴ Ebd., S. 11 f.

⁵⁵ Ebd., S. 15.

⁵⁶ Ebd., S. 23.

„[d]ie Natur“ hat „die Sexualität erfunden“, „[u]m die Spiegelähnlichkeit ihrer Lebewesen zu verhindern“.⁵⁷ Und es wird schließlich auch das religiöse Letztargument des christlichen Universalisten gegenüber der nationalsozialistischen Ideologie wiederholt: „Es gibt keine ‚Rassenreligion‘, *die religiöse Welt liegt im Rassenlosen*“, weil sie, so der Botaniker weiter, auf „den Schauer der Unendlichkeit“ abziele, wohingegen „Rasse im materiellen Sinn“ immer „etwas Endliches“ sei und bleibe.⁵⁸ Nur von einer einzigen Sache ist in dem Buch aus dem Jahr 1933 auffälligerweise nicht mehr die Rede, obwohl doch Merckenschlager noch bis vor wenigen Monaten durchaus viele und auch durchaus kluge Worte dazu zu sagen hatte: von den Juden.

Während sich Merckenschlager mit *Götter, Helden und Günther* auf Seiten der völkischen Rechten und der Nationalsozialisten Feinde schafft – so widerspricht seine botanische Anthropologie nicht nur dem Nordizismus im Allgemeinen, sondern auch noch dem von Darré vehement vertretenen „Postulat eines ewigen nordischen Bauerntums“ im Besonderen –,⁵⁹ erhält er öffentlichen Beistand vor allem von Karl Saller (1902-1969), der das Buch liest und anschließend mit Merckenschlager Kontakt aufnimmt. Anders als der anthropologisierende Botaniker ist Saller in Rassenfragen ein ausgesprochener Fachmann: Er studiert Medizin und Anthropologie erst in Regensburg und dann in München, wo er 1924 bei Rudolf Martin promoviert, einem Schüler von Johannes Ranke, dem Inhaber des ersten Lehrstuhls für Anthropologie in Deutschland. Sallers Lehrer Martin steht für eine liberale und umweltorientierte, letztlich auf Rudolf Virchow zurückgehende Tradition in der deutschen biologischen Anthropologie, welche „physiologische Merkmale des Menschen einerseits für das Ergebnis einer seit Anbeginn der Geschichte des modernen Homo sapiens ständig stattfindenden ‚Völkermischung‘, andererseits für ein unmittelbares Resultat von Umweltbedingungen wie Ernährung, klimatischen und geologischen Umständen des Wohnorts und sozialen Verhältnissen“ hält und die „physische Konstitution eines Menschen [...] als eine Art Gleichgewichtszustand zwischen Erbgut und Umwelt“ betrachtet.⁶⁰ 1925 stirbt Martin und sein Lehrstuhl fällt in die Hände der in München bis dahin randständigen Vertreter der so genannten ‚Rassenhygiene‘, deren erbbiologischer Determinismus in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre die deutsche Diskussion zu beherrschen beginnt.⁶¹ Saller weicht nach Kiel aus – ohne allerdings dort schon Merckenschlager zu begegnen – und kritisiert in seiner 1926/27 verfassten Habilitationsschrift *Die Entstehung der ‚nordi-*

⁵⁷ Ebd., S. 28, S. 30. Vgl. die Parallelstelle bei Friedrich Merckenschlager: *Rasse und Volkstum im Lichte der Biologie*, a.a.O., S. 530, S. 533.

⁵⁸ Ebd., S. 39.

⁵⁹ Cornelia Essner: *Im ‚Irrgarten der Rassenlogik‘ oder Nordische Rassenlehre und nationale Frage (1919-1935)*, a.a.O., S. 90.

⁶⁰ Andreas Lüddecke: *Der ‚Fall Saller‘ und die Rassenhygiene. Eine Göttinger Fallstudie zu den Widersprüchen sozialbiologischer Ideologiebildung*, Marburg 1995: Tectum S. 57.

⁶¹ Vgl. dazu Peter Weingart / Jürgen Kroll / Kurt Bayertz: *Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland*, Frankfurt/M. 1992: Suhrkamp (zuerst 1988), insbesondere S. 239 ff.

schen Rasse‘ die Ideologie einer überlegenen nordischen Rasse, insbesondere die Arbeiten von Fritz Lenz, aber natürlich auch die von Günther als Konstruktionen ohne Rückhalt in den Tatsachen. Gegenüber diesen als ‚statisch‘ verworfenen Konzepten arbeitet Saller in den Folgejahren, etwa in seinem *Leitfaden der Anthropologie* (1930), einen ‚dynamischen‘ Rassenbegriff aus, der aus Sicht der Rassenhygieniker auf eine milieulistische Aufweichung des Bios hinausläuft, denn Saller nimmt die Existenz „von ‚geographischen‘ und ‚sozialen Rassen‘“, aber auch von „religiösen Rassen“ an, weil es durch „[g]eographische Gegebenheiten“ oder durch „soziale Schichtung [...] zur Herausbildung besonderer körperlicher Merkmale“ kommen könne.⁶²

Die Anfang der 1930er Jahre begonnene Zusammenarbeit zwischen Saller und Merckenschlager hat ihre Basis in den von beiden Wissenschaftlern geteilten theoretischen Annahmen und in einer politischen Sozialisation auf Seiten der radikalen Rechten, denn auch Saller ist SA-Mitglied.⁶³ Sie schlägt sich in gegenseitiger öffentlicher Unterstützung und in gemeinsamen Buchpublikationen nieder,⁶⁴ aber sie führt umgekehrt auch zu einer gemeinsamen Verfolgungsgeschichte, deren Auftakt die bis Mitte 1934 seitens der Nationalsozialisten ergriffenen Maßnahmen gegen Merckenschlager bilden: Zum einen wird Merckenschlagers ‚Anti-Günther‘ in die für die Bücherverbrennung am 10. Mai 1933 erstellte ‚Schwarze Liste VII, Belehrende Abteilung: Geschichte (G, D)‘ aufgenommen und gilt seither als verboten, zum anderen verliert der Beamte der *Biologischen Reichsanstalt* zum 1. Oktober 1933 seinen Arbeitsplatz aufgrund des so genannten ‚Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamten­tums‘ – und zwar nach § 4, was er als ehrverletzend empfindet und was ihn in seiner ökonomischen Existenz bedroht. Merckenschlager wird noch jahrelang durch persönliche Eingaben bei seinen unmittelbaren Feinden – dem Landwirtschaftsminister Darré beispielsweise – und durch die Mobilisierung seiner alten SA-Freunde vergeblich versuchen, diesen Unrechtsakt in

⁶² Andreas Lüddecke: Der ‚Fall Saller‘ und die Rassenhygiene, a.a.O., S. 64. Mit Blick auf Benn lohnt es sich festzuhalten, dass nicht nur Saller und Merckenschlager zu den Vertretern eines ‚dynamischen‘ Rassenbegriffs gerechnet werden, sondern auch der deutsch-jüdische Anthropologe Franz Weidenreich (vgl. Peter Weingart / Jürgen Kroll / Kurt Bayertz: *Rasse, Blut und Gene*, a.a.O., S. 372). Benn hatte ca. 1931 einen Artikel Weidenreichs über *Die Variabilität des Menschen als Grundproblem physisch-anthropologischer Forschung* gelesen und ausweislich seiner Anstreichungen und Glossen auf dessen monogenische, umweltorientierte und nicht-rassistische Abstammungstheorie des Menschen mit heftiger Abwehr reagiert (vgl. Marcus Hahn: *Gottfried Benn und das Wissen der Moderne*, a.a.O., S. 573 ff.). Im Juni 1934 muss Benn zu genau diesem Theorietyp Zuflucht nehmen.

⁶³ Vgl. Cornelia Essner: Im ‚Irrgarten der Rassenlogik‘ oder Nordische Rassenlehre und nationale Frage (1919-1935), a.a.O., S. 91.

⁶⁴ Vgl. Friedrich Merckenschlager / Karl Saller: *Ofnet. Wanderung zu den Mälern am Weg der deutschen Rasse*, Berlin 1934: Wolff; Friedrich Merckenschlager / Karl Saller: *Vineta. Eine deutsche Biologie von Osten her* geschrieben, Breslau 1935: Korn sowie Friedrich Merckenschlager / Karl Saller: *Kaspar Hauser. Ein zeitloses Problem*, Nürnberg 1966: Spindler.

eine Entlassung aus dem Reichsdienst nach § 6 zu korrigieren, d.h. in eine Versetzung in den Ruhestand mit vollen Pensionsansprüchen.⁶⁵

Verstehen lassen sich Merckenschlagers Bemühungen um Rehabilitation nur vor dem Hintergrund des bis Ende 1934 noch nicht endgültig abgeschlossenen Machtkampfes innerhalb der NSDAP zwischen den Anhängern der Konzeption einer ‚deutschen Rasse‘ und den Nordizisten. Bezeichnend für die noch relativ offene Situation ist eine lavierende Rede Hitlers auf dem Ende August 1933 abgehaltenen ‚Reichsparteitag des Sieges‘, in der er von der „Gegebenheit der verschiedenen rassischen Substanzen in unserem Volke“ spricht und davon, dass der Nationalsozialismus „weit entfernt“ sei, „diese Mischung, die das Gesamtbild des Lebensausdruckes unseres Volkes gestaltet, an sich abzulehnen.“⁶⁶ Allerdings sei es sehr zu wünschen, so Hitler weiter, dass der neue Staat „das Gesicht und den Ausdruck jener Rasse erhält, die durch ihren Heroismus allein [...] aus einem Konglomerat verschiedener Bestandteile *das deutsche Volk überhaupt erst geschaffen hat*“, d.h. der „*arisch-nordische Mensch*“.⁶⁷ Dieser ideologische Formelkompromiss zwischen einer inklusiven und einer exklusiven Variante der Rassentheorie gibt Merckenschlager laut einer privaten Aufzeichnung vom Oktober 1933 zunächst „[s]eine Ruhe zurück“, denn durch „[d]ie Rede Adolf Hitlers in Nürnberg“ sei sichergestellt, dass „auch das Nichtnordische in Deutschland geliebt und geachtet wird“.⁶⁸ Aufgrund der „enorme[n] politische[n] Brisanz des zeitgenössischen ‚Rassenkampfes‘“ wird im Frühjahr 1934 schließlich das *Rassenpolitische Amt* der NSDAP eingerichtet, um eine ideologische Vereinheitlichung zu erreichen und „den politischen Zündstoff der nordischen Botschaft zu entschärfen“, doch letztenendes bleibt es bis zur Verkündung der so genannten ‚Nürnberger Gesetze‘ am 15. September 1935 bei einer „allgemeine[n] Desorientierung der Partei“ darüber, „wie denn nun der so vielbeschworene ‚Rassengedanke‘ aussehe“ – wobei die scheinbare ‚Klärungsleistung‘ dieser Rassengesetze lediglich darin besteht, den Begriff der ‚Rassenverwandtschaft‘ durch den der ‚Artverwandtschaft‘ zu ersetzen und auf diese Weise die anthropologisch offensichtlich nicht zu erhärtende „Rassenverwandtschaft‘ der Deutschen über den Preis der ‚Rassenfremdheit‘ der Juden“ herzustellen.⁶⁹

Merckenschlagers zweiter erhaltener Brief an Benn vom 25. Mai 1934 zeigt ihn inmitten der skizzierten Auseinandersetzungen: „der Herr Minister Darré hat mich wegen meiner

⁶⁵ Vgl. Gerd Berghofer: Friedrich Merckenschlager, a.a.O., S. 100 ff.

⁶⁶ Die Reden Hitlers am Reichsparteitag 1933, München 1933: Frz. Eher Nachf., S. 23.

⁶⁷ Ebd., S. 24, S. 27.

⁶⁸ Zitiert nach Cornelia Essner: Im ‚Irrgarten der Rassenlogik‘ oder Nordische Rassenlehre und nationale Frage (1919-1935), a.a.O., S. 95. Die politisch-militärische „Führerrolle“ behält auch Merckenschlager der ‚hellen‘ oder nordischen Rasse vor, jedoch könne die „Güntherei“ dazu führen, „daß die dunklen Soldaten nicht mehr einem Feldherrn Vertrauen entgegenbringen, von dem sie argwöhnen müssen, er fühle sich ‚höherer‘ Rasse“ (Fritz Merckenschlager: Götter, Helden und Günther, a.a.O., S. 7 f.).

⁶⁹ Ebd., S. 94 f., S. 101.

scharfen Kritik an den rassematerialistischen Theorien Günthers und Schultze-Naumburgs nach §4 (!!) aus dem Reichsdienst entlassen, meine Arbeitsstätte aufgelöst und mich, einen verwundeten Feldoffizier und alten Patrioten auf verkürzte Pension gesetzt, Existenzminimum“; sei aber „beim Reichskanzler“ mit dem beantragten „Verbot meiner Bücher [...] nicht durchgedrungen.“⁷⁰ Auf die in einem wahrscheinlich verlorenen früheren Brief von Benn gestellte Frage, „wohin“ er sich „nunmehr wenden“ wolle, antwortet Merckenschlager noch verhalten optimistisch, dass sich „[u]m meine Angelegenheit [...] sehr viele Menschen (Minister Heß, v. Epp) und namentlich alte Kameraden“ bemühten und „[ü]ber kurz oder lang [...] der §4 gelöscht werden“ würde.⁷¹ In ähnlicher Weise äußert er sich einen Monat später gegenüber Ernst Jünger, der sich ebenfalls bei Regierungsstellen für den Botaniker eingesetzt hatte: „Darüber, daß man mir die Früchte meiner 14jährigen Forscherarbeit zerschlagen hat, bin ich hinweggekommen, [...] aber die Supponierung ‚nationaler Unzuverlässigkeit‘ (§ 4) ist doch eine entsetzliche Willkür.“⁷² Interessant ist zudem Merckenschlagers Bemerkung gegenüber Jünger, dass man ihm insbesondere „die Tatsache, daß ich in einer ‚jüdischen‘ Zeitschrift etwas veröffentlicht habe“, „zum Vorwurf“ mache.⁷³ Die endgültige Entscheidung gegen Merckenschlager und Saller folgt ein halbes Jahr nach den Röhm-Morden, d.h. nach der Ausschaltung der SA als politischem Faktor (und dem damit verbundenen Aufstieg der auf den Nordizismus festgelegten SS).⁷⁴ Ende 1934 werden ihre gemeinsam geschriebenen Bücher verboten und Saller, mittlerweile Privatdozent in Göttingen, wird Anfang Januar 1935 vom Reichswissenschaftsminister Bernhard Rust die *Venia legendi* entzogen; der ausgebildete Mediziner Saller überwintert die NS-Zeit als Homoöpath in einem von ihm eigens eröffneten Privatsanatorium im Schwarzwald, weil ihm die Behörden die ärztliche Approbation aus politischen Gründen verwehren.⁷⁵ Merckenschlager hingegen findet nach einer Phase der Arbeitslosigkeit und der Betätigung als Autor verbotener Bücher nach erheblicher Netzwerkarbeit inner- und außerhalb der NSDAP-Organisationen im April 1935 bei der *Bayerischen Landesanstalt für Pflanzenbau und Pflanzenschutz* in München wieder ein berufliches Unterkommen.⁷⁶ Damit endet die erste Phase der politischen Verfolgung.

⁷⁰ Friedrich Merckenschlager, Brief an Gottfried Benn, 25. Mai 1934, DLA, Bl. 2.

⁷¹ Ebd.

⁷² Friedrich Merckenschlager, Brief an Ernst Jünger, 29. Juni 1934, DLA, Bl. 2.

⁷³ Ebd., Bl. 1.

⁷⁴ Cornelia Essner hält den SA-Chef Ernst Röhm für den „einflußreichsten Protektor“ Merckenschlagers, der diesen gegen Darré unterstützt habe; mit seiner „Ermordung [...] begann auch der Stern der beiden SA-Männer Saller und Merckenschlager zu sinken“ (Im ‚Irrgarten der Rassenlogik‘ oder Nordische Rassenlehre und nationale Frage (1919-1935), a.a.O., S. 96). Vor der Entlassung aus der *Biologischen Reichsanstalt* hat Röhm Merckenschlager im September 1933 jedoch nicht bewahren können oder wollen.

⁷⁵ Andreas Lüddecke: Der ‚Fall Saller‘ und die Rassenhygiene, a.a.O., S. 94.

⁷⁶ Vgl. Gerd Berghofer: Friedrich Merckenschlager, a.a.O., S. 115 ff.

Benn, der den stellungslosen Botaniker dem oben zitierten Brief zufolge gefragt hatte, wohin dieser sich nunmehr wenden wolle, hat im Frühjahr und Sommer 1934 allen Grund, sich diese Frage selbst vorzulegen – u.a. deshalb, weil sich Merckenschlagers Warnung vor den Rassentheorien der NSDAP und ihren Folgen vom Juni 1933 als vollkommen richtig erwiesen hat. Es ist daher vielleicht mehr als nur ein Zufall, dass Benns erste öffentliche Äußerung über Merckenschlager und über das Buch, das dieser ihm dringend zur Lektüre empfohlen hatte, mit dem Moment zusammenfällt, in welchem die Legitimität der Benn'schen Zugehörigkeit zum totalen Staat der Nationalsozialisten nicht nur aus ästhetischen, sondern zum ersten Mal auch aus so genannten ‚rassischen‘ Gründen bestritten wird. Gemeint ist Börries von Münchhausens Anfang Oktober 1933 publizierte „Denunziationsschrift“⁷⁷ gegen den literarischen Expressionismus mit dem Titel *Die neue Dichtung*, in der Benn mit einer künstlerischen Bewegung von „Deserteuren, Verbrechern, Zuchthäuslern“ in Verbindung gebracht wird, bei welcher „[d]er Anteil der Juden [...] etwa hundert- bis zweihundertmal so stark“ gewesen sei „wie ihr Anteil an der Bevölkerungszahl.“⁷⁸ Münchhausens Angriffe 1933/34 sind bekanntlich der Hauptanlass für Benn gewesen, nicht nur ein *Bekanntnis zum Expressionismus* (1933) zu schreiben bzw. schreiben zu müssen, sondern auch ein gutes halbes Jahr später mit dem *Lebensweg eines Intellektualisten* unter die Autobiographen zu gehen. Am 29. Oktober 1933 jedenfalls wird im *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel* in einer Anzeige des Waldemar Hoffmann-Verlages Merckenschlagers Buch *Rassensonderung Rassenmischung Rassenwandlung* mit einem Benn-Testimonial beworben, demzufolge es sich um „eines der interessantesten, bedeutendsten Bücher“ handele, „die mir seit langem in die Hände gekommen sind“: „Ich finde es grundlegend, seine Gedanken werden mich von nun an begleiten.“⁷⁹ Am 2. Februar 1934 empfiehlt er das Buch – neben den 1933 ins Deutsche übersetzten Büchern von Julius Evola *Heidnischer Imperialismus* (1928) und von Louis-Ferdinand Céline *Reise bis ans Ende der Nacht* (1932) – seinem neu gewonnenen Brieffreund Friedrich Wilhelm Oelze zur Lektüre, nicht ohne dabei eine charakteristische Fehlleistung zu begehen. Benn gibt den Titel als „Rassenkreuzung, R.sonderung, R.vermischung“ an, d.h. er betont

⁷⁷ Michael Ansel: Zwischen Anpassung und künstlerischer Selbstbehauptung. Gottfried Benns Publikationsverhalten in den Jahren 1933 bis 1936, in: Matías Martínez (Hg.): Gottfried Benn – Wechselspiele zwischen Biographie und Werk, Göttingen 2007: Wallstein, S. 35-70, hier S. 48.

⁷⁸ Börries von Münchhausen: *Die neue Dichtung*, in: *Deutscher Almanach auf das Jahr 1934*, Leipzig 1933: Reclam, S. 28-36, hier zitiert nach: Gottfried Benn: *Essays und Reden in der Fassung der Erstdrucke*, hg. v. Bruno Hillebrand, Frankfurt/M. 1989: Fischer TB, S. 679.

⁷⁹ Gottfried Benn: *Friedrich Merckenschlager: ‚Rassensonderung, Rassenmischung, Rassenwandlung‘*, in: ders.: *Sämtliche Werke*, Bd. IV, a.a.O., S. 436. Benn wird in der Annonce als „[e]ine Stimme aus der Dichterakademie“ angekündigt; sein Urteil über das Buch als „in einem Brief an Merckenschlager“ (ebd., S. 794) getätigte Einschätzung präsentiert. Vermutlich hat Merckenschlager einen Antwortbrief Benns auf sein Schreiben vom 28. Juni 1933 an den Verlag weitergereicht; unsicher bleibt, ob Benn überhaupt von der Verlagsanzeige gewusst hat.

damit ungewollt sein eigentliches Interesse an Merckenschlagers Rassentheorie, nämlich die Frage der ethnischen Hybridität.⁸⁰

Aus seinen Anleihen bei Merckenschlager hat Benn kein Hehl gemacht und auch in der Benn-Forschung besteht seit langem Klarheit über deren Umfang.⁸¹ Weniger bekannt ist der umgekehrte Fall: Merckenschlagers indirekten und direkten Bezüge auf Benn. So bemerkt er zu Beginn seiner Anfang 1934 erschienenen Studie *Zwischen Hünengrab und Pfahlbau. Die Urlebensstile der europäischen Kultur* – dabei handelt es sich um das zweite von Benn gelesene Buch Merckenschlagers –, dass nichts den „ehrwürdige[n] Ernst“ der „Megalithzeit“ mehr „entweih[en]“ könnte als „zuchtlose Ausschweifungen der Phantasie.“⁸² Damit ist aber nicht die nirgendwo mehr erwähnte fixe nordische Idee eines Günther gemeint, sondern die „farbenprächtige Darstellung von Eugen Georg“, aus dessen Buch *Verschollenen Kulturen. Das Menschheitserlebnis. Ablauf und Deutungsversuch* (1930) ein langer phantastischer Passus über mögliche und vor allem übernatürliche Verbindungen zwischen den von Merckenschlager behandelten Riesensteingräbern Europas und den „Grotesken der Osterinsel“ zitiert wird.⁸³ Die Kenntnis dieses sehr entlegenen Anhängers der Welteislehre und esoterischen Publizisten sowie seines „ungezügelt[en]“⁸⁴ Buches verdankt Merckenschlager mit großer Sicherheit Benns später Weimarer Essayistik, dem *Aufbau der Persönlichkeit. Grundriss einer Geologie des Ich* (1930) beispielsweise.⁸⁵ Doch Benn wird auch direkt zitiert: In ihrem 1934 veröffentlichten, aber auf 1935 datierten Buch *Vineta. Eine deutsche Biologie von Osten her geschrieben* führen Merckenschlager und Saller bei Gelegenheit eines Exkurses zur Frage der Genialität „Gottfried Benn“ an, der „[d]as Genie [...] ein[en] Torso“ genannt habe.⁸⁶ Man könnte darüber hinaus noch darüber spekulieren, ob Merckenschlager nicht auch Benns kulturkritischer Essay über den unbeirrbar amerikanischen Botaniker Mark Alfred Carleton und die durch die Ein-

⁸⁰ Gottfried Benn: Briefe an F. W. Oelze 1932-1945, hg. v. Harald Steinhausen / Jürgen Schröder, Frankfurt/M. 1979: Fischer TB, S. 31.

⁸¹ Vgl. Gottfried Benn: Lebensweg eines Intellektualisten, in: ders.: Sämtliche Werke, Bd. IV, a.a.O., S. 157; Joseph Wulf: Literatur und Dichtung im Dritten Reich. Eine Dokumentation, Gütersloh 1963: Mohn, S. 205; Heinz-Ludwig Hirt: Der Begriff ‚Rasse‘ im Werk G. Benns, Med. Diss. Kiel 1974, S. 4, S. 24, S. 28 f., S. 38; Gottfried Benn: Sämtliche Werke, Bd. IV, a.a.O., S. 585 ff.

⁸² Friedrich Merckenschlager: *Zwischen Hünengrab und Pfahlbau. Die Urlebensstile der europäischen Kultur*, Berlin 1934: Waldemar Hoffmann, S. 11.

⁸³ Ebd., S. 12.

⁸⁴ Ebd., S. 57.

⁸⁵ Gottfried Benn: *Der Aufbau der Persönlichkeit. Grundriss einer Geologie des Ich*, in: ders.: Sämtliche Werke, Bd. III, hg. v. Gerhard Schuster, Stuttgart 1987: Klett-Cotta, S. 275. Zu Georg vgl. Marcus Hahn: *Gottfried Benn und das Wissen der Moderne*, a.a.O., S. 644 ff.

⁸⁶ Die Stelle lautet vollständig: „Das Genie ist ein Trotzgebilde gegen die Nivellierung. Das Genie ist ein Torso, wie Gottfried Benn es ausdrückt, ein Gebilde, das durch die Einebnungen schrecklich verstümmelt wird und dessen Verstümmelungen uns tragisch erscheinen und uns ergreifen“ (Friedrich Merckenschlager / Karl Saller: *Vineta*, a.a.O., S. 72). Dieses Zitat lässt sich bei Benn nicht wörtlich nachweisen; in der Sache scheinen sich Merckenschlager und Saller auf Gottfried Benn: *Das Genieproblem*, in: ders.: Sämtliche Werke, Bd. III, a.a.O., S. 289 f. zu beziehen.

führung von winterfestem Weizen ausgelöste Getreideüberproduktionskrise bekannt gewesen ist – interessiert haben müsste ihn *Gebührt Carleton ein Denkmal?* (1932) auf jeden Fall.

Keht man zur Ausgangsfrage nach den wissens- und literaturpolitischen Einsätzen Benns bei seinen Bezugnahmen auf Merkschlagers Rassentheorie zurück, so muss man zunächst vorab feststellen, dass auch Benn wohl nicht ganz unvorbereitet auf diese Form einer von der Botanik her entwickelten Anthropologie und Kulturtheorie getroffen ist. Das zentrale archäobotanische Argument für Merkschlagers Theorie einer initialen vorgeschichtlichen ethnischen Hybridität im späteren Mitteleuropa war Benn wahrscheinlich durch ein in seiner Nachlassbibliothek erhaltenes Buch des baltendeutschen Sprachwissenschaftlers Victor Hehn (1813-1890) vertraut: Wenn man „die geschichtlichen Bewegungen des Urgetreides“ studiere, gelange man – so Merkschlager – zu der Einsicht, dass der „Weizen [...] auf dem Weg über Kleinasien im Neolithikum nach Zentraleuropa gekommen“ sei und sich auf den Spuren dieser Pflanze die bäuerliche Pfahlbaukultur – eine Übersetzung der ostischen bzw. dinarischen ‚Rasse‘ seiner früheren Publikationen – über den Balkan- und Alpenraum wie ein Keil in die vorhandene nomadische Heroen- und Hünenkultur – die nordische ‚Rasse‘ – hineingeschoben habe.⁸⁷ „Das Getreide ist asiatische Mitgift. Keine ihrer Urformen steht auf europäischem Raum“, heisst es in *Zwischen Hünengrab und Pfahlbau* weiter, wobei Merkschlager ausdrücklich davon absieht, seine These linguistisch zu flankieren.⁸⁸ „Das Wort indogermanisch haben wir bis jetzt ganz vermieden“ und es sei müßig, sprachgeschichtliche Spekulationen anzustellen, weil er sich ganz auf die „naturgeschichtlichen Gegebenheiten der Entwicklung“ konzentrieren wolle.⁸⁹ Merkschlager schließt mit diesem Verzicht an die wissenschaftliche Kritik eines kulturwissenschaftlichen Standardwerkes des 19. Jahrhunderts an, nämlich der von dem oben erwähnten Hehn geschriebenen *Kulturgeschichte der Nutzpflanzen und Haustiere in ihrem Übergang aus Asien nach Griechenland und Italien sowie in das übrige Europa. Historisch-linguistische Skizzen* (1870), die Benn in der 8. Auflage von 1911 besessen hat. Hehn hatte die Pflanzen- und Tiernamen der indogermanischen Sprachen nach dem Vorbild seines Lehrers Franz Bopp miteinander verglichen und versucht, durch die Bestimmung gemeinsamer Wortwurzeln zu einer – später von linguistischer und botanischer Seite bestrittenen – Verbreitungsgeschichte der Kulturpflanzen und domestizierten Tiere vorzustoßen und hatte die „Vegetation Griechenlands und Italiens [...] als Ergebnis einer vom östli-

⁸⁷ Friedrich Merkschlager: *Zwischen Hünengrab und Pfahlbau*, a.a.O., S. 15, S. 13.

⁸⁸ Ebd., S. 33.

⁸⁹ Ebd., S. 33 f.

chen Mittelmeerraum ausgehenden Kulturwanderung, als Werk des bebauenden, pflegenden und veredelnden Menschen, also als ‚cultura‘ im eigentlichen Sinn des Wortes“ gedeutet.⁹⁰

Ob vorbereitet oder nicht – Merckenschlagers botanische Anthropologie kommt Benn bei seinen öffentlichen Selbstverteidigungsanstrengungen seit Oktober 1933 wie gerufen. Obwohl Merckenschlager auch in zwei Essays aus dem Sommer 1933 – in *Der deutsche Mensch. Erbmasse und Führertum* sowie in *Geist und Seele künftiger Geschlechter* – zitiert wird,⁹¹ ist der zentrale strategische Einsatzort für seine Rassentheorie das erste Kapitel in Benns *Lebensweg eines Intellektualisten. Autobiographisches Fragment*. Es wird in Reaktion

⁹⁰ Klaus von See: *Barbar, Germane, Arier. Die Suche nach der Identität der Deutschen*, Heidelberg 1994: Winter, S. 161. Vgl. zu Hehn außerdem O[tto] Schrader: Aus der Vorrede zur VI. Auflage, in: Victor Hehn: *Kulturgeschichte der Nutzpflanzen und Haustiere in ihrem Übergang aus Asien nach Griechenland und Italien sowie in das übrige Europa. Historisch-linguistische Skizzen*, 8. Aufl. hg. v. O[tto] Schrader, Berlin 1911: Borntraeger (zuerst 1870), S. III-XXII; Friedrich A. Kittler: *Eine Kulturgeschichte der Kulturwissenschaft*, München 2000: Fink, S. 149 f. sowie Klaus Meyer: Rußland, Theodor Schiemann und Victor Hehn, in: Nobert Angermann u.a. (Hgg.): *Ostseeprovinzen, baltische Staaten und das Nationale. Festschrift für Gert von Pistohlkors zum 70. Geburtstag*, Münster 2005: LIT, S. 251-277.

⁹¹ Im ersten Essay, einer Wiederverwertung von Benns Auseinandersetzung mit den Geniepathographien Wilhelm Lange-Eichbaums und Ernst Kretschmers (vgl. dazu Marcus Hahn: *Gottfried Benn und das Wissen der Moderne*, a.a.O., S. 348 ff.), wird eine Merckenschlager-Sentenz leicht abgewandelt zitiert: „Von guter Rasse sein heißt Heimatgefühl haben“ (Gottfried Benn: *Der deutsche Mensch. Erbmasse und Führertum*, in: ders.: *Sämtliche Werke*, Bd. IV, a.a.O., S. 58; vgl. Friedrich Merckenschlager: *Rassensonderung Rassenmischung Rassenwandlung*, a.a.O., S. 31). Im zweiten Essay, in welchem Benn auf sehr ambivalente Weise seine Zustimmung zur Staatseugenik des ‚Dritten Reiches‘ mit dem Versuch verbindet, die nationalsozialistische Rassenzüchtung in eine Züchtung des Geistes umzuinterpretieren, finden sich mehrere Merckenschlager-Anspielungen, deren Funktion allerdings kaum auf einen Nenner zu bringen ist. Deutschland als „Volk ohne Vollendung“ wird ‚rassisch‘ getreu der Merckenschlager’schen Triade beschrieben – „60 v.H. nordischer Anteil, der Rest ostischer und dinarischer Bestand“ (Gottfried Benn: *Geist und Seele künftiger Geschlechter*, in: ders.: *Sämtliche Werke*, Bd. IV, a.a.O., S. 60) –, dann aber Merckenschlagers Grundthese der Übertragbarkeit botanischer Erkenntnisse auf die animalische Welt widersprochen. Die „tierischen Arten der Erde“ seien „stabil geworden“; es bestünden „Möglichkeiten, aber sehr viel mehr noch Grenzen derartiger Völkerzuchtungen“ (ebd., S. 63). Das berührt sich dann wieder teilweise mit der Position Merckenschlagers, der ausdrücklich die „Bevölkerungsexperimente“ ablehnt, „zu denen manche Eugeniker drängen“, weil eine „ängstliche Eugenik“ zu nichts „als zu einer Angstpsychose des Volkes“ führen würde, und bestreitet – anders als Benn! – das Recht des Staates, „den Rechtszustand auf[zuh]eben“ und dadurch gegen den „konservativen Staatsgedanken“ zu verstoßen (Friedrich Merckenschlager: *Rassensonderung Rassenmischung Rassenwandlung*, a.a.O., S. 59). Der im Stellenkommentar der *Stuttgarter Ausgabe* gegebene Hinweis auf den amerikanischen Biologen Luther Burbank (Gottfried Benn: *Sämtliche Werke*, Bd. IV, a.a.O., S. 528) führt ein wenig in die Irre: Zwar wird Burbank bei Merckenschlager zitiert (vgl. Friedrich Merckenschlager: *Rassensonderung Rassenmischung Rassenwandlung*, a.a.O., S. 29), aber es geht an dieser Stelle gerade nicht um die Frage der Milieueinflüsse, die Benn in seinem Essay zugunsten der Stabilität des Bios verwirft. – Ich kann in diesem Rahmen weder auf das Verhältnis Benns zur Eugenik noch auf das Verhältnis Merckenschlagers und insbesondere Sallers dazu in der notwendigen Ausführlichkeit eingehen. Festhalten lässt sich jedoch, dass Saller den „eugenischen Grundkonsens“ (Peter Weingart / Jürgen Kroll / Kurt Bayertz: *Rasse, Blut und Gene*, a.a.O., S. 535) der Zeit unbeschadet seiner sonstigen Differenzen mit den Rassenhygienikern geteilt hat: Zwar plädiert er für eine „engere Anbindung der Eugenik an die Medizin“ (ebd., S. 318), aber ihm ist – in einem Artikel aus dem Jahr 1931 – auch „die ‚Befreiung des Volksganzen von Ballastexistenzen‘ angesichts ‚der drohenden Gefahr der Vermassung des deutschen Volkes‘ ein echtes Anliegen“ (ebd., S. 540). Auf dieser exterminatorischen Linie liegt auch Benns fatale Rede von den „nicht nur aus Gründen der Rasseertüchtigung, sondern auch aus volkswirtschaftlichen Gründen“ „auszuscheidende[n] Volksgenossen“ (Gottfried Benn: *Geist und Seele künftiger Geschlechter*, a.a.O., S. 61). Erst eine 1936 diagnostizierte erbliche Pigmentatrophie in seiner Familie konfrontiert den Mediziner Benn mit den konkreten biopolitischen Folgen des bis dahin auch von ihm geteilten eugenischen Grundkonsenses; vgl. dazu Kirk Charles Allison: *Gottfried Benn’s Medical Exotics: Proximities in Literature, the Body and Ethos*, Diss. Minnesota 2000, S. 521 ff.

auf einen im März 1934 erfolgten zweiten Angriff Münchhausens auf den ‚Juden‘ Benn⁹² unmittelbar nach der Fertigstellung des Manuskripts am 30. Juni 1934 vorab in der Wochenzeitung *Deutsche Zukunft* unter dem Titel *Ahnenschwierigkeiten* gedruckt, für die Veröffentlichung des *Lebenswegs* im Rahmen des Prosabandes *Kunst und Macht* im November 1934 in *Die Erbmasse* umbenannt und steht seit Klaus Manns Verdikt aus dem Exil, Benn treibe hier „Rassen- und Familienforschung auf eine [...] ebenso grausig wie humoristisch anmuten[de]“ Art,⁹³ unter einem besonderen Peinlichkeitsverdacht. Michael Ansel hat demgegenüber und richtigerweise darauf hingewiesen, dass unter den Bedingungen der nationalsozialistischen Diktatur „von Münchhausens rufschädigende Insinuation Benns berufliche Tätigkeit als niedergelassener Arzt und damit seine finanzielle Existenzgrundlage in Frage stellte, weil Juden aus den Ärzteverbänden ausgeschlossen wurden und daher ihre Approbation verloren.“⁹⁴ Benn bezieht sich also in seiner Rechtfertigungsschrift mehrfach auf die offiziell nicht verbotenen Bücher *Rassensonderung Rassenmischung Rassenwandlung* und *Zwischen Hünengrab und Pfahlbau*, um genau jene beruflichen Konsequenzen zu vermeiden, die Merckenschlager als Autor dieser beiden Bücher bereits am eigenen Leib hatte erfahren müssen.

Zwischen Hünengrab und Pfahlbau, das Merckenschlager nach seinem Erscheinen Benn sehr wahrscheinlich zugeschickt hat, weil dieser – so schreibt er in seinem Antwortbrief auf Benns „freundliches Schreiben zu meinem Hünengrab / Pfahlbaubuch“ – „den schlechten Wein der ‚Biologie‘ vom rechten Wein biologischer Forschungen zu unterscheiden“ verstehe,⁹⁵ inszeniert einmal mehr (und wie oben schon angedeutet) Merckenschlagers Nord-Süd-Schema: Der vorgeschichtliche Gegensatz zwischen den langschädelligen „Megalith-(Großsteingraber-)Kulturen“ des Nordens und den nach der Eiszeit aus „Innerasien“ eingewanderten, rundköpfigen „Pfahlbaukulturen“ des Südens stehe nicht nur am Anfang der „Dynamik der europäischen Entwicklung“, sondern es werde darin auch die „fruchtbare Spannung zwischen einem männlichen und einem weiblichen Prinzip [...] ausgedrückt“.⁹⁶ Die hier vorgenommene Übersetzung in die Geschlechterstereotypen einer auf organische ‚Produktivität‘ geeichten Heterosexualität soll Merckenschlagers nationalistisches Einheitsplädoyer gegen den nordischen Exklusivitätsanspruch der nationalsozialistischen Rassentheorie und für ein kom-

⁹² Zu den Hintergründen vgl. Richard Alter: Gottfried Benn und Börries von Münchhausen. Ein Briefwechsel aus den Jahren 1933/34, in: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft 25 (1981), S. 139-170.

⁹³ Klaus Mann: Gottfried Benn. Die Geschichte einer Verirrung, in: Bruno Hillebrand (Hg.): Über Gottfried Benn. Kritische Stimmen 1912-1956, Frankfurt/M. 1987: Fischer, S. 142-152 (zuerst 1937), hier S. 150.

⁹⁴ Michael Ansel: Zwischen Anpassung und künstlerischer Selbstbehauptung, a.a.O., S. 57.

⁹⁵ Friedrich Merckenschlager, Brief an Gottfried Benn, 25. Mai 1934, DLA, Bl. 1. Benns Leseexemplar befindet sich nach Auskunft der *Stuttgarter Ausgabe* in Privatbesitz und „trägt den Vermerk ‚Benn 26 4 34‘ und auf dem vorderen Innendeckel eine von GB skizzierte Stammtafel seiner väterlichen Familie“(Gottfried Benn: Sämtliche Werke, Bd. IV, a.a.O., S. 586).

⁹⁶ Friedrich Merckenschlager: Zwischen Hünengrab und Pfahlbau, a.a.O., S. 9 f.

plementäres Verständnis der ‚deutschen Synthese‘ aus Nord und Süd naturalisieren. Dieser „neue Mythos einer urgeschichtlichen, friedlichen Koexistenz der norddeutschen Jäger bzw. Hünengrableute mit den süddeutsch-alpinen Pfahlbauern“ sollte, so hat Cornelia Essner die ideologische Funktion dieser Publikation zusammengefasst, „eine ‚völkische‘ Alternative zum nordischen Mythos vom Rassenkampf [...] begründen.“⁹⁷

Genau diese Strategie verfolgt auch Benn auf der ersten Seite seines *Lebensweges eines Intellektualisten*, um im „Zeitalter der Genealogie“, das ihn „[s]eit anderthalb Jahren [...] gesetzgeberisch“ umfängt, biopolitisch unbehelligt zu bleiben: Beim Blick auf seine „nahen Ahnen“, d.h. auf seine Eltern, sieht er mit Merckenschlagers Hilfe nun einerseits im Vater „die Züge des Urjägers, den Schnitt des langschädelligen Jägerindividualisten [...], des Hochgezüchteten der Megalithkultur“ und andererseits bei der Mutter Spuren der „Pfahlbauern, Pfahlbürger, Spelzsäer [...], die nie das Meer gesehen, ewig zur Binnenlandschaft strebend.“⁹⁸ Und wie Merckenschlager versucht auch er mit den von der Archäobotanik aufgedeckten „Zü-ge[n] der Ähren, Feld-Zü-ge[n], Wandern der Früchte, Kämpfe[n] des Kornes, Tragödien von Klima und Gestein“ zu einer Umdefinition der „Tradition des Deutschtums“ in Richtung einer innermitteleuropäischen Hybridität zu gelangen.⁹⁹ Auf diese Weise kann Benn das Deutschtum erstens zu einer „spannungsreichsten Welt“ und „äußersten Vielfalt“ und zweitens zu einer „dämonisch-metaphysischen Ergänzung der Mittelmeerwelt“ erklären, d.h. Merckenschlagers Modell zu einer gesamteuropäischen Komplementarität erweitern.¹⁰⁰ Diese Erweiterung ist doppelt motiviert: Zum einen durch die wohl immer noch nicht aufgegebene Hoffnung, dass die Kulturpolitik des ‚Dritten Reiches‘ letztlich doch dem Vorbild Italiens folgen und die künstlerischen Avantgarden von 1910 wie zum Beispiel den Futurismus in eine neue faschistische Ästhetik integrieren werde, zum anderen durch den Umstand, dass das autobiographische Ich genetisch betrachtet „zu 50 Prozent“ selbst aus „Mittelmeerwelt“ besteht

⁹⁷ Cornelia Essner: Im ‚Irrgarten der Rassenlogik‘ oder Nordische Rassenlehre und nationale Frage (1919-1935), a.a.O., S. 92.

⁹⁸ Gottfried Benn: Lebensweg eines Intellektualisten, a.a.O., S. 154. Für einen philologischen Einzelnachweis der Merckenschlager-Zitate und -Anspielungen in diesem Text vgl. Gottfried Benn: Sämtliche Werke, Bd. IV, a.a.O., S. 585 ff.

⁹⁹ Ebd., S. 154, S. 156. Benns Wortspiel mit den Feldzügen des Getreides bezieht sich vielleicht auf eine gegen Darré und die nationalsozialistischen Lebensraum-Pläne gerichtete Bemerkung Merckenschlagers, dass Europas „friedliche Durchdringung durch die Pfahlbauern“ aus Innerasien „bleibender als der Hunneneinfall“ gewesen sei: „Die Pfahlbau[m]enschen wurden europafähig, weil durch den Abzug des Eises auch ihre tierischen und pflanzlichen Begleiter europafähig geworden waren. Das ist ‚Blut und Boden‘“ (Friedrich Merckenschlager: Zwischen Hünengrab und Pfahlbau, a.a.O., S. 22).

¹⁰⁰ Ebd., S. 156. Ganz analog heißt es in *Geist und Seele künftiger Geschlechter* in Anschluss an Merckenschlager, dass Deutschland ein „enormer Rassenkessel“ sei, eine „Mischung, die vor 1500 Jahren begann, aber noch heute nicht definitiv ist“, weshalb hier „eine Art Züchtungslatenz“ vorläge, die möglicherweise „eine neue synthetische Variante, einen neuen Hochttyp“ als „letzte Größe der weißen Rasse“ hervorbringen könnte (Gottfried Benn: Geist und Seele künftiger Geschlechter, a.a.O., S. 60 f.).

– „meine Mutter war reine Romanin“, der Vater preußischer Pfarrer.¹⁰¹ Die Zitate aus „Merkenschlagers Buch“, dessen Titel mit „Rassenordnung, Rassenmischung, Rassenwandlung“ übrigens erneut nicht richtig angegeben wird, stehen am Beginn einer ganzen Reihe von für Bennis Verhältnisse überraschend positiven Bezugnahmen auf die Autorität der Wissenschaft.¹⁰² Um den von dem „genealogische[n] Instinkt“ seines Verfolgers Münchhausen hervorgebrachten Verdacht zu entkräften, er sei Jude und sein Familienname „eine jüdische Verwandtschaftsbezeichnung“, bemüht Benn die „gutachtliche Äußerung“ des „Ordinarius für orientalische Sprachwissenschaften an der Berliner Universität“; um zu beweisen, dass er „rein arisch“ ist, beruft er sich auf „Rassenstudien“ des Psychiaters Ernst Kretschmer – „mein Vater körperlich leptosom: streng, hager; meine Mutter pyknisch, alpin unersetz[t]“ – und übersetzt „die beiden tiefen typologischen Gegensätze der Kretschmerschen Konstitutionslehre“ schließlich auch noch in die „Merkenschlagerschen beiden Grundtypen europäischer Bevölkerung: mein Vater geistig durchaus der Felsbezwinger, transzendent und tierfremd, Züge des Urjägers der eiszeitlichen Megalithkultur; meine Mutter irdisch, allem Lebendigen nah, die Gärten, die Felder säend und gießend: Ackerbautyp, Pfahlbürgertyp“.¹⁰³

Dass Benn seine obligatorische Wissenschaftskritik in diesem Text weitgehend suspendiert, zeigt seine Beurteilung der Lage im Juni 1934 angesichts des lebensgefährlichen rassentheoretischen „Dilettantismus“ eines Münchhausens, gegen den er die gerade genannten akademischen Experten in Stellung bringt.¹⁰⁴ Zwar macht sich Benn nach Kräften über den Geständniszwang lustig, unter den ihn Münchhausens Angriffe gesetzt haben – „[g]estehe, träumerischer Mischling“ –, doch in letzter Instanz muss er im *Lebensweg eines Intellektualisten* die nationalsozialistische Norm der ‚Rassenreinheit‘ notgedrungen akzeptieren.¹⁰⁵ Das lässt sich an einer feinen, aber bedeutsamen semantischen Verschiebung gut erkennen, mit der Benn hinter die Hybriditätstheorie Merkenschlagers zurückfällt, so sehr er sich auch sonst in deren Schutz zu begeben versucht. Diese Verschiebung beginnt mit der Betonung des „unverfälschte[n], noch nie durchkreuzte[n], romanische[n] Blut[s]“ der aus der französischen

¹⁰¹ Ebd.

¹⁰² Ebd., S. 157.

¹⁰³ Ebd., S. 155, S. 157, S. 158, S. 159, S. 160. Bennis Auseinandersetzung mit Kretschmers Konstitutionslehre und Geniepathographie in den Essays von 1930 legt den Gedanken nahe, dass ihm die Übersetzung der anthropologischen Typologie Merkenschlagers in die psychiatrische Typologie Kretschmers zuzuschreiben ist. Trotzdem halte ich es für wahrscheinlicher, dass Benn die Übersetzung bei Merkenschlager abgeschrieben hat, denn sie ist bereits in den von ihm gelesenen Büchern des Botanikers zu finden (vgl. Friedrich Merkenschlager: *Rassenordnung Rassenmischung Rassenwandlung*, a.a.O., S. 33 f. und Friedrich Merkenschlager: *Zwischen Hünengrab und Pfahlbau*, a.a.O., S. 38). Merkenschlager bezieht sich auch vor 1933 zustimmend auf Kretschmer; vgl. Friedrich Merkenschlager: *Rasse und Volkstum im Lichte der Biologie*, a.a.O., S. 536 und Friedrich Merkenschlager: *Streifzüge durch die wissenschaftliche und scheinwissenschaftliche Rasseliteratur*, a.a.O., S. 172 f.

¹⁰⁴ Ebd., S. 157.

¹⁰⁵ Ebd., S. 154.

Schweiz stammenden Mutter Benns; sie setzt sich fort in der Behauptung, dass die bei seinen Eltern gegebene Vereinigung des „Germanische[n] und d[e]s Romanische[n]“ „eine Mischung, aber [...] keine Mischlinge“ habe entstehen lassen; und sie gipfelt in einer weiteren Pseudo-Differenz, nämlich dass hier „eine Kreuzung, aber keine Bastarde, auf jeden Fall“ aber „eine arische Mischung“ vorliege, „eine in Deutschland vielfach legitimierte, es ist die Mischung der Refugiés: Fontane, Chamisso, Du Bois-Reymond“.¹⁰⁶ Wie bereits gezeigt, sind Benns Feststellungen von Merckenschlagers Rassentheorie aus gesehen eigentlich unsinnig: In *Götter, Helden und Günther* wird die Existenz „arische[r] Völker“ genauso wie die einer „romanische[n] Rasse“ ausdrücklich abgelehnt, weil man Sprach- und Naturgeschichte nicht miteinander verwechseln dürfe;¹⁰⁷ in dem von Benn gelesenen und im Zusammenhang mit dem körperlichen Erscheinungsbild seiner Mutter auch wortgetreu zitierten Buch *Rassensonderung Rassenmischung Rassenwandlung* wird die These verfochten, dass die Völker Europas „aus zahllosen Bastardisierungen früherer Erdperioden“ herausgewachsen seien, und es werden darin auch die Begriffe ‚Kreuzung‘ und ‚Bastardisierung‘ synonym verwendet.¹⁰⁸ Die Frage ist, wie man Benns Rückfall hinter Merckenschlagers Hybriditätstheorie einschätzen soll – ein Rückfall übrigens auch hinter Benns eigene Hybriditätstheorie, die noch 1930 im Anschluss an Kretschmer „Rassenfremdheit“ und „Bastardisierung“ zu den biologischen Grundvoraussetzungen der „Geniebildung“ gezählt hatte.¹⁰⁹ Wie oft bei Veröffentlichungen in diktatorischen politischen Systemen wird man abzuwägen haben zwischen taktischen, häufig der Tarnung dienenden Zugeständnissen einerseits und ideologischen Kompromissen andererseits, welche die moralische Glaubwürdigkeit der betreffenden Person angreifen. Ich sehe an dieser Stelle ein vorwiegend taktisch geprägtes Vorgehen Benns, denn die semantischen Unterschiede zwischen Mischungen und Mischlingen oder zwischen Kreuzungen und Bastarden sind so minimal wie der semantische Unterschied zwischen einem Intellektualisten und einem Intellektuellen. Es handelt sich um terminologische Sophismen, die von den Nationalsozialisten

¹⁰⁶ Ebd., S. 159.

¹⁰⁷ Fritz Merckenschlager: *Götter, Helden und Günther*, a.a.O., S. 11.

¹⁰⁸ Friedrich Merckenschlager: *Rassensonderung Rassenmischung Rassenwandlung*, a.a.O., S. 28. Benn betont im Vorfeld der fraglichen Stelle einmal mehr die „reine romanische Rasse“ seiner Mutter, „Jurarasse, Rasse der jodarmen Landschaft mit den nahen Beziehungen zur Schilddrüse, und in der Tat litt sie an Basedow und hatte die Wuchsform und Konstitution der alpinen Rasse“ (Gottfried Benn: *Lebensweg eines Intellektualisten*, a.a.O., S. 159); vgl. den Wortlaut bei Friedrich Merckenschlager: *Rassensonderung Rassenmischung Rassenwandlung*, a.a.O., S. 17. In Merckenschlagers ‚Anti-Günther‘ dient der Rekurs auf die Endokrinologie dazu, den starken milieutheoretischen Einschlag seiner Konzeption biologisch abzusichern. „Der Grundfehler der ‚Deutschen Rassenkunde‘ von Günther ist es, daß es [sic] in keiner Weise den *veränderten biologischen Bedingungen* Rechnung trägt“, d.h. sowohl die „*biologischen Umweltsverhältnisse*“ als auch die „*innere Biologie des Menschen*“ außer Acht lasse, „welche sein Erscheinungsbild entscheidend beeinflusst“: „Die ‚innere Sekretion‘ kann sogar die Schädelform vernorden, entnorden, wiedervernorden“; „[s]elbst vom ‚Schulzwang‘ wird ein Einfluß auf die Schädelform behauptet“ (Fritz Merckenschlager: *Götter, Helden und Günther*, a.a.O., S. 27 f.).

¹⁰⁹ Gottfried Benn: *Das Genieproblem*, in: ders.: *Sämtliche Werke*, Bd. III, a.a.O., S. 280 f.

auch mit Sicherheit als solche durchschaut worden sind. Der wahre ideologische Kompromiss liegt woanders und er betrifft die Juden, über die sich der wissenschaftliche Vertreter einer Theorie ethnischer Hybridität in *Rassensonderung Rassenmischung Rassenwandlung* auszusprechen beginnt, während der literarische Vertreter einer Theorie ethnischer Hybridität im *Lebensweg eines Intellektualisten* hektisch seine Nicht-Betroffenheit von dieser, der jüdischen Bastardisierung beteuert.

Ich werde auf dieses Problem gleich zurückkommen, muss zuvor aber noch einmal die Frage nach der ideologiegeschichtlichen Einordnung von Merckenschlager und Saller aufgreifen, weil sonst eine sehr spezifische Volte in der Autobiographie Benns unverständlich bleiben würde. Gemeint ist zunächst die oben bereits kurz erwähnte, während Merckenschlagers Tätigkeit in der Berliner *Biologischen Reichsanstalt* zustande gekommene Verbindung zum ‚nationalbolschewistischen‘ oder ‚nationalrevolutionären‘ Niekisch-Kreis, die ihre Ursache nicht nur in der bestehenden persönlichen Sympathie, sondern vor allem in einer ideologischen Schnittmenge zwischen Niekisch und Merckenschlager hat. Im Zentrum dieser Schnittmenge steht die Ablehnung des westlichen Modells einer kapitalistischen, liberalen Gesellschaft, dem die Niekisch-Anhänger als ‚linke Leute von rechts‘ ihre ‚Vision eines ‚germanisch-slawischen Blockes‘‘ autoritär geführter Kollektiv- oder Ständestaaten entgegensetzen.¹¹⁰ Zu diesem ‚Rapallo‘-Kurs, wie man ihn in Anlehnung an den deutsch-sowjetischen Vertrag von 1922 bezeichnen könnte, liefert Merckenschlagers Rassentheorie und die mit ihr verbundene Rehabilitierung des ostischen Menschen den botanisch-anthropologischen Überbau. Umgekehrt begegnet man in den Schriften Merckenschlagers allenthalben Niekisch-Referenzen: In seinem Artikel über *Rasse und Volkstum im Lichte der Biologie* erklärt er, dass Deutschland genetisch ‚besser ‚gepuffert‘‘, d.h. genetisch variantenreicher sei ‚als alle anderen europäischen Völker mit Ausnahme Rußlands‘‘ und führt diese überraschenden ‚Zusammenhänge‘‘ zwischen ‚dem alten Preußentum und dem Bolschewismus‘‘ darauf zurück, dass ‚Ausläufer der Steppe [...] bis nach Magdeburg‘‘ reichten und ‚das kontinentale Klima des asiatischen Erdteils [...] fühlbar in unser Vaterland‘‘ hineinwirke;¹¹¹ in *Rassensonderung Rassenmischung Rassenwandlung* heißt es, dass ‚[d]as Preußentum [...] veredelter Kollektivismus‘‘ sei und sich ‚im Fünfjahresplan der Sowjetregierung‘‘ eine ins ‚[T]atarisch[e] abgeändert[e]‘‘ preußische ‚Anlage‘‘ manifestiere;¹¹² und noch in *Zwischen Hünengrab und Pfahlbau* wird Preußen als

¹¹⁰ Gerd Berghofer: Friedrich Merckenschlager, a.a.O., S. 92. Zu Niekisch vgl. Louis Dupeux: ‚Nationalbolschewismus‘ in Deutschland 1919-1933. Kommunistische Strategie und konservative Dynamik, München 1985; Beck und Birgit Rättsch-Langejürgen: Das Prinzip Widerstand. Leben und Wirken von Ernst Niekisch, Bonn 1997: Bouvier.

¹¹¹ Friedrich Merckenschlager: Rasse und Volkstum im Lichte der Biologie, a.a.O., S. 532 f., S. 535.

¹¹² Friedrich Merckenschlager: Rassensonderung Rassenmischung Rassenwandlung, a.a.O., S. 54.

„[g]lebändigter Osten“ und als produktive Störung des mitteleuropäischen Nord-Süd-Dualismus besungen – die 1927 noch das deutsche Judentum war, von dem 1934 nicht mehr die Rede ist.¹¹³

Sucht man jedoch nach der eigentlichen Quelle für chauvinistische Behauptungen Merckenschlagers wie die angeblich bessere genetische ‚Pufferung‘ Deutschlands und Rußlands, so muss man über Niekisch hinaus auf eine Programmschrift über *Das Recht der jungen Völker* (1919) von Arthur Moeller van den Bruck (1876-1925) zurückgehen, einem Autodidakten und Vordenker der so genannten ‚Konservativen Revolution‘, aber auch der NSDAP, deren Konzepte und späteren Schlagwörter – die Verbindung von Nationalismus und Sozialismus etwa oder die Rede von einem kommenden *Dritten Reich* (so der Titel eines Moeller’schen Werkes von 1923) – er in bürgerlichen Kreisen popularisiert oder aktualisiert hat. Der nationalistische Kulturkritiker Moeller ist auch für die Ostorientierung eines Teils der deutschen Rechten verantwortlich. Sie entwickelt sich aus seiner Zusammenarbeit mit dem russischen symbolistischen Schriftsteller Dmitrij Mereschkowskij (1865-1941) während der gemeinsamen Herausgabe der ersten umfassenden deutschsprachigen Werkausgabe Fjodor Dostojewskijs, die in 22 Bänden zwischen 1906 und 1919 im Piper-Verlag erscheint und diesen Autor fest im deutschen Bildungskanon etabliert.¹¹⁴ Moellers „hauptsächlich literarisch fundiert[e]“ „Ostideologie“ entspringt dabei keineswegs slawophilen Gefühlen, sondern einer Mischung aus Primitivismus und Imperialismus, in der eine scharf anti-westliche „Sehnsucht nach dem ‚ursprünglichen‘ Osten“ mit der absurden Vorstellung verknüpft ist, Rußland und die Russen würden die ihnen vermeintlich vorherbestimmte „weltgeschichtliche Rolle als Geburtshelfer für die deutsche Weltherrschaft“ spielen: „Von einem gleichberechtigten deutsch-russischen Verhältnis kann in Moellers Denken keine Rede sein.“¹¹⁵ Die Nähe zu Hitlers Vorhaben der Gewinnung von ‚Lebensraum im Osten‘ ist ebenso wenig zu übersehen wie die Nähe zum politischen Programm der Nationalsozialisten insgesamt, auch wenn Moeller-Apologeten nach dem Zweiten Weltkrieg aus einer kritischen Äußerung über dem gescheiterten Putsch Hitlers im November 1923 eine generelle gedankliche Distanz zur NSDAP ab-

¹¹³ Friedrich Merckenschlager: *Zwischen Hünengrab und Pfahlbau*, a.a.O., S. 50.

¹¹⁴ Auf das für Moellers Rußland-Bild zentrale, 1903 ins Deutsche übersetzte Buch Mereschkowskijs über *Tolstoi und Dostojewski als Menschen und als Künstler* bezieht sich 1943 übrigens auch Benn – in seinem Gedicht *St. Petersburg – Mitte des Jahrhunderts* (vgl. Jürgen Schröder: „Die Laus aus Mansfeld (Westprieignitz)“. Gottfried Benn und Fjodor M. Dostojewski, in: *Jahrbuch der deutschen Schiller-Gesellschaft* 55 [2011], S. 307-323), während er sich zeitgleich über die von der NS-Kriegspropaganda aufgegriffene Moeller-Formel von den „jungen Völker[n]“ lustig macht, „denen der Sieg gebührt. Junge Völker! [...] Wenn nicht alle Völker gleich alt sind, ist das heutige russische jedenfalls erst 27 Jahre alt, muß also nach der Nazi-Hypothese schon aus diesem Grunde besonders siegen“ (Gottfried Benn: *Doppelleben*, in: ders.: *Sämtliche Werke*, Bd. V, hg. v. Gerhard Schuster, Stuttgart 1991: Klett-Cotta, S. 129 f.).

¹¹⁵ Volker Weiß: *Moderne Antimoderne. Arthur Moeller van den Bruck und der Wandel des Konservatismus*, Paderborn 2012: Schöningh, S. 164 und S. 185 f.

zuleiten versucht haben.¹¹⁶ Festzuhalten ist allerdings, „dass völkische und antisemitische Argumente nicht im Zentrum von Moellers Werk“ stehen und in ihm „[e]in biologisch hergeleiteter Rassenbegriff [...] zugunsten eines geistigen Prinzips in den Hintergrund“ tritt, das Moeller gegenüber dem ‚plumpen‘ Materialismus der Biologen für überlegen hält.¹¹⁷ „Denn am Ende ist nicht die Rasse, nicht die Rassenmischung, nicht die Rassenzusammensetzung für ein Volkstum entscheidend, sondern die Einheit seiner Kultur, zu der jeder Stamm beiträgt.“¹¹⁸

Die Bezugnahmen auf Moellers kulturalistisch akzentuierten deutschen Chauvinismus, den Merckenschlager 1932 als den „beste[n] konservative[n] Schriftsteller der letzten Jahre“¹¹⁹ gefeiert hat und auf den sich Saller 1935 im Einladungsflugblatt zu seiner Göttinger Abschiedsvorlesung nach dem Entzug der *Venia legendi* noch einmal ausdrücklich beruft,¹²⁰ sind für die beiden Wissenschaftler grundlegend gewesen. Das gilt insbesondere für ihr gemeinsam *von Osten her geschriebenes* – so der Untertitel – Buch *Vineta*, das der „Neubelebung des von Moeller inaugurierten ‚Vineta‘-Kultes“ dienen sollte.¹²¹ Das Wort ‚Vineta‘ ist zum einen „die mythologische Bezeichnung für das mittelalterliche Wollin“ an der Ostseeküste, „das angeblich vom Meer verschlungen wurde und das wohl auf die Jomsburg, den mächtigsten Festungsbau der Wikinger, zurückging“, zum anderen ist es ein lateinischer Name für die Wenden, d.h. für westslawische Migranten, die vom 7. Jahrhundert an in Nord- und Ostdeutschland siedelten und heute meist als Elbslawen bezeichnet werden.¹²² Merckenschlager und Saller zeichnen in dem Buch auf den Spuren Moellers „die Geschichte der deutschen Ostkolonisation wie auch der germanischen Siedlungsgeschichte während und nach der Völkerwanderung ethnographisch-anthropologisch“ nach, propagieren ein letztes Mal ihr rassentheoretisches Gegen-„Modell ständiger und nicht genau voneinander abgrenzbarer ‚Rassenmischungen““ und betonen das „Gemeinsame von Deutschen und Russen“.¹²³ Die Gestapo hat diese Botschaft sehr gut verstanden und *Vineta* Ende 1934 sofort verboten, weil, so erläutert dem protestierenden Verlag in einem Schreiben vom 30. Januar 1935 niemand Geringerer als

¹¹⁶ Vgl. ebd., S. 263 ff.

¹¹⁷ Ebd., S. 301 und S. 303.

¹¹⁸ [Arthur] Moeller van den Bruck: *Der preußische Stil*, München 1953: Bergstadtverlag (zuerst 1916), S. 30.

¹¹⁹ Friedrich Merckenschlager: *Streifzüge durch die wissenschaftliche und scheinwissenschaftliche Rasseliteratur*, a.a.O., S. 178.

¹²⁰ Volker Zimmermann: *Karl Saller und die Einrichtung eines ‚Lehrstuhls für Rassenhygiene‘ an der Georg-August-Universität Göttingen*, in: Michael Hubenstorf / Hans-Uwe Lammell / Ragnhild Münch / Sabine Schleiermacher / Hans-Peter Schmiedeback / Sigrid Stöckel (Hgg.): *Medizingeschichte und Gesellschaftskritik. Festschrift für Gerhard Baader*, Husum 1997: Matthiesen, S. 366-377, hier S. 375.

¹²¹ Hans-Jürgen Luthhöft: *Der Nordische Gedanke in Deutschland 1920-1940*, a.a.O., S. 156.

¹²² Andreas Lüddecke: *Der ‚Fall Saller‘ und die Rassenhygiene*, a.a.O., S. 81. Vgl. [Arthur] Moeller van den Bruck: *Der preußische Stil*, a.a.O., S. 19 ff.

¹²³ Ebd., S. 81 f.

Reinhard Heydrich selbst, darin sowohl „[g]letarnte nationalbolschewistische Tendenzen“ als auch „[d]ie Tendenz *Merkenschlagers* i. S. der Umweltlehre“ vorzufinden seien, welche „sich ausgesprochen gegen die nationalsozialistische Rasseneinstellung“ richte.¹²⁴

Es stellt vor diesem ideologiegeschichtlichen Hintergrund keine Überraschung dar, dass durch Merkschlagers Vermittlung einzelne Versatzstücke dieser ‚nationalbolschewistischen Tendenzen‘ auch in Benns Texte der Jahre 1933/34 eingewandert sind. Sieht man von einer Buchempfehlung zum Weihnachtsfest 1933 ab, die einer ‚[s]ehr belehrende[n] Arbeit über die Grundlagen der vielgenannten deutschen Ostorientierung‘ gilt – Friedrich Schinkels *Preußischer Sozialismus* (1933) –,¹²⁵ so betrifft das vor allem zwei Punkte, nämlich erstens Benns abruptes und mit seinem kunstmetaphysischen Mittelmeer-Komplex schlecht zu vereinbarendes Aufgreifen der explizit rassistischen Frankreich-Kritik der deutschen Rechten; und zweitens seine ethno-genealogische Selbsterfindung als Abkömmling der Wenden, um dem Verdacht zu begegnen, er sei jüdisch bastardisiert. Der erste Punkt lässt sich vergleichsweise schnell abhandeln: Mit dem Klaus Mann in der *Antwort an die literarischen Emigranten* empfohlenen ‚Blick auf das nach Afrika sich hinziehende Meer‘ und auf das sich darauf tummelnde ‚Schlachtschiff [...] mit Negertruppen aus jenen 600 000 Kolonialsoldaten der gegen Deutschland einzusetzenden berüchtigten französischen Forces d’outremer‘ beginnt Benns rassistische Frankreich-Kritik.¹²⁶ Sie wird mit der Anklage in *Geist und Seele künftiger Geschlechter* fortgesetzt, Frankreich ziele auf ‚Rassenmischung und Rassenverwischung‘ – auf ‚schlechte‘ Bastardisierung gewissermaßen –,¹²⁷ und gipfelt im *Lebensweg eines Intellektualisten* in der aus Merkschlagers *Zwischen Hünengrab und Pfahlbau* abbeschriebenen Bemerkung, dass Frankreich hinter der Maginot-Linie ‚pfahlbürger[lich]‘ und ‚unfähig‘ geworden sei, ‚rassenmäßig zu denken‘: ‚[B]iologisch geradezu defekt, dysgenisch und geistig tankneurotisch vertritt es heute Afrika statt Europa.‘¹²⁸

¹²⁴ K[arl] Saller: Die Rassenlehre des Nationalsozialismus in Wissenschaft und Propaganda, Darmstadt 1961: Progress-Verlag, S. 61 und S. 63. Bis Ende 1934 konnten Merkschlager und Saller bei einzelnen NSDAP-Funktionären wie dem ostpreußischen Gauleiter Erich Koch auch nach der Ermordung Röhm noch auf Sympathie für ihre Biologie von Osten her rechnen. Hans-Jürgen Luthhöft verweist als ‚Beleg für Kochs proöstliche und nationalbolschewistische Neigungen‘ auf dessen ‚Broschüre ‚Aufbau im Osten‘, die wie Sallers und Merkschlagers *Vineta* ‚1934 [...] bei W. G. Korn in Breslau erschienen‘ sei (Der Nordische Gedanke in Deutschland 1920-1940, a.a.O., S. 294, Anm. 537). Auch einige Schriften Moeller van den Brucks sind in diesem Verlag publiziert worden.

¹²⁵ Gottfried Benn: Geistige Ernte 1933. Welches Buch hinterliess den stärksten Eindruck?, in: ders.: Sämtliche Werke, Bd. VII/1, hg. v. Holger Hof, Bd. 7/1, Stuttgart 2003: Klett-Cotta, S. 364. Auch das von Benn empfohlene Buch Schinkels ist im Breslauer Korn Verlag erschienen.

¹²⁶ Gottfried Benn: Antwort an die literarischen Emigranten, in: ders.: Sämtliche Werke, Bd. IV, a.a.O., S. 28.

¹²⁷ Gottfried Benn: Geist und Seele künftiger Geschlechter, a.a.O., S. 60.

¹²⁸ Gottfried Benn: Lebensweg eines Intellektualisten, a.a.O., S. 584. Während Frankreich seine ‚Auspflanzung‘ bereits vollendet habe, zeige auch der gegenwärtige ‚Zustand Englands [...], daß das Megalitherbe in England im Verlöschen ist‘ (Friedrich Merkschlager: Zwischen Hünengrab und Pfahlbau, a.a.O., S. 44). ‚Der Dualismus ‚Hünengrab‘ – ‚Pfahlbau‘ wurde nicht von außen her zerschlagen, er erstarrt langsam von Westen her‘ (ebd., S.

Der zweite Punkt berührt noch einmal die oben gestellte Frage nach den ideologischen Kompromissen, die Benn geschlossen hat, auch wenn das erst durch eine Rekontextualisierungsanstrengung sichtbar wird. In der fraglichen Stelle geht es um den durch Münchhausens öffentliche Denunziation „anstößig“ gewordenen „Name[n] Benn“, der auf keinen Fall jüdischen, aber „vielleicht wendischen Ursprungs ist.“¹²⁹ Die Stelle lautet im Zusammenhang: „Die Benns wohnen noch jetzt in den Dörfern [...] der alten Wendengegend zwischen Putlitz, Perleberg und Lenzen [...]. Diese Herkunft aus dem Wendengebiet erwähne ich, weil der anstößige Name Benn vielleicht wendischen Ursprungs ist. Nach einer Familientradition soll er früher Wenn geheißen haben; von Wenn wäre es dann nicht weit bis zu dem spezifisch wendischen Wort Fenn, die Wenden brachten ja das Urfennentum, d.h. Urfischertum, in die deutschen Breiten und stellten den Typ des Urfischers neben die beiden vorhandenen, den Urbauern und Urjäger. Ich entnehme dies aus Merckenschlagers Buch: Rassenordnung, Rassenmischung, Rassenwandlung. Jedenfalls hat der Name Benn mit der hebräischen Silbe ben (Sohn) überhaupt nichts zu tun.“¹³⁰ Trotz der später vorgebrachten Nebenargumente – vom „Ordinarium für orientalische Sprachwissenschaftler“ über den „Dürkheimer Benn“ auf „der Weinkarte des Weinhauses Kempinski in Berlin“ bis zu „den schottischen Bergnamen (Ben Clough, Ben Lormond, Ben Nevis)“ und darüber hinaus – trägt diese durch den Verweis auf Merckenschlager wissenschaftlich untermauerte Stelle über den Namen des Vaters die ganze Beweislast für Benns Behauptung, er sei „ein reinblütiger Arier“ mit der auch für die preußischen Refugiés charakteristischen Beimischung von „nie durchkreuzte[m] romanische[m]“ Mutter-„Blut“, d.h. diese Stelle muss den von seinem literarischen Feind Münchhausen erhobenen Verdacht entkräften, die von Benn vertretene „tragische Grundeinstellung“ sei die „typische Grundeinstellung eines jüdischen Mischlings“ und die von Benn geschriebenen Gedichte seien „typische jüdische Meisterwerke.“¹³¹ Die Informationen über die Wenden stammen, wie von Benn angegeben, aus *Rassensonderung Rassenmischung Rassenwandlung*, genauer: aus dem vierten Kapitel, *Der Deutsche Prozeß*, und sie führen noch einmal ins Zentrum der Auseinandersetzungen zwischen einer ‚statischen‘ Rassentheorie ethnischer ‚Reinheit‘ und einer ‚dynamischen‘ Rassentheorie innermitteleuropäischen ethnischer Hybridität. Im Allgemeinen geht es in dem Kapitel um Merckenschlagers Dauerthema – die Rehabilitierung des ostischen Menschens – und im Besonderen um die botanisch-anthropologische Ent-

50). Vgl. dazu ausführlicher Helmut Berthold: Die Lilien und den Wein. Gottfried Benns Frankreich, Würzburg 1999: Königshausen & Neumann, S. 92 ff.

¹²⁹ Ebd., S. 156. Im Stellenkommentar der *Stuttgarter Ausgabe* weist Gerhard Schuster darauf hin, dass es entgegen Benns Behauptung natürlich Juden mit dem Namen ‚Benn‘ gegeben hat (ebd., S. 591).

¹³⁰ Ebd., S. 156 f.

¹³¹ Ebd., S. 155 f., S. 159, S. 155

stehung Preußens zum einen durch den „Roggen“, der „Leitpflanze der preußischen Geschichte“, und zum anderen durch die „germanisch-wendische Kombination.“¹³² Merkschlagers Darstellung dieses ‚deutschen Prozesses‘ oder dieser ‚deutschen Synthese‘ im Kleinen konzentriert sich auf die Frage, ob slawische Völker ein Teil der preußischen Geschichte gewesen sind oder nicht, d.h. ob es sich bei den Wenden um Slawen handelt oder nicht. Denn so sehr die ‚Nationalbolschewisten‘ von einem anti-westlich ausgerichteten germanisch-slawischen Machtblock träumen – die soziokulturelle Führungsrolle in dieser Verbindung ist für die Deutschen vorgesehen, die deshalb nicht selbst schon halbe Slawen sein dürfen. Im Anschluss an Moeller van den Bruck stellt Merkschlager dementsprechend fest: „‚Wendisch‘ heißt nicht ‚slawisch‘ schlechthin. Es stand wohl im Konnex mit dem Slaventum, aber das Wendische hatte seinen *eigenen* Stil und hat ihn heute noch. [...] Im Wendentum war viel mehr ‚Urfennentum‘ vom Fischertypus eingefangen worden.“¹³³ Oder, in Kurzform: „‚Wendisch heißt eingedeutscht, slawisch nicht.“¹³⁴

Indem sich Benn als Wenden-Abkömmling erfindet, stattet er sich also erstens mit einer weiteren preußisch-deutschen Identität aus – Refugié von der Mutter-, Wende von der Vaterseite her –; kritisiert er im Anschluss an Merkschlagers Theorie einer innermitteleuropäischen ethnischen Hybridität zweitens und durchaus regimekritisch die Verengung des nationalsozialistischen Rassenbegriffs auf die nordische Rasse als wissenschaftlichen Dilettantismus; entwickelt er aber drittens daraus auch ein Modell seiner Integration – seiner ‚Eingedeutschtheit‘ – in Hitlers Staat, das in vielen Hinsichten eine Parallelaktion zu seinem Versuch darstellt, den Nationalsozialisten den Expressionismus oder wenigstens einen einzelnen Expressionisten – Benn selbst – schmackhaft zu machen. Es ist richtig, dass Benn die beiden hier in Frage stehenden Texte – den *Lebensweg eines Intellektualisten* und das *Bekenntnis zum Expressionismus* – nicht aus freien Stücken verfasst, sondern damit auf den durch Münchhausens Denunziation entstandenen öffentlichen Druck reagiert hat. Dennoch lässt sich viertens der ideologische Kompromiss nicht übersehen, den er in beiden Fällen eingegangen ist. Benn reinigt demnach seine „Rassen- und Milieubeziehungen“ so vollständig wie irgend möglich von jüdischen Kontakten und Einflüssen: Mit den „Dorfjungen“ Hinterpommerns sei er aufgewachsen, heißt es im *Lebensweg* gegen Ende des Kapitels über seine *Ahnenschwierigkeiten*, „und wenn es nicht die Arbeiterjungen waren, waren es die Söhne des ostelbischen Adels, mit denen ich umging“, „alte preußische Familien, nach denen in Berlin die Straßen

¹³² Friedrich Merkschlager: Rassensonderung Rassenmischung Rassenwandlung, a.a.O., S. 44.

¹³³ Ebd., S. 45.

¹³⁴ Ebd., S. 62.

und Alleen heißen“¹³⁵ – kein Wort über seine Freundin Else Lasker-Schüler, über Thea und Carl Sternheim, über Carl Einstein oder über seinen Verleger Erich Reiss. Auch ohne hier in der notwendigen Ausführlichkeit auf Benns komplizierten und nicht ausreichend erforschten Beziehungen zum Judentum eingehen zu können, lässt sich die Logik des im *Lebensweg eines Intellektualisten* exekutierten ideologischen Kompromisses dennoch auf die knappe Formel bringen, dass Benns symbolische ‚Arisierung‘ die Opferung der Juden erfordert. Die Opferung liegt im Verschweigen, denn bevor die Nationalsozialisten – so hat es Benn 1943 auf dem Höhepunkt der so genannten ‚Endlösung‘ beschrieben – „die jüdische[n] Kinder [...] vor aller Augen aus den Häusern“ holen und auf „Lastwagen“ werfen konnten, um diese „für immer [...] verschwinden“ zu lassen,¹³⁶ musste die deutsche Gesellschaft erst ihre Existenz verschweigen lernen.¹³⁷ Mit diesem Schweigen steht der Künstler Benn keineswegs alleine – auch der Botaniker Merckenschlager erwähnt die Juden in seinen seit 1933 veröffentlichten Büchern mit keinem Wort mehr. Zwei Jahre zuvor, in dem in der jüdischen Zeitschrift *Der Morgen* erschienenen Artikel über *Rasse und Volkstum im Lichte der Biologie* hatte er den „Antisemitismus“ in der Gestalt einer „Scheinwissenschaft“ noch „die Kulturschande des Jahrhunderts“ genannt und die „Scheinbeweisführung“ der antisemitischen Rassentheorien beklagt: „Die Scheinbeweisführung ist überall die gleiche, ob es sich um die Diffamierung von Juden handelt oder um die von Wenden und Alpinen, wenn sie sich auch gegen das Judentum am widerwärtigsten austoben kann.“¹³⁸

Lenkt man den Blick vom Abgrund der Shoah zurück auf die im Land der Täter gebliebenen Benn und Merckenschlager, so bleibt ein Nachspiel zu berichten. Merckenschlager gerät nach einer kurzen Ruhepause ein zweites Mal in das Visier des NS-Verfolgungsapparates, weil er Anfang 1937 mehr oder weniger zufällig in den Besitz von einem der drei existierenden Manuskripte der von Niekisch zwischen 1933 und 1936 verfassten und noch einmal auf Dostojewskij anspielenden Studie *Im Reich der niederen Dämonen* gelangt. Zwar findet die Gestapo das auf dem Hof der Familie Merckenschlager in einer leeren Milchkanne verborgene Manuskript nicht, doch der Botaniker wird trotzdem im Zusammenhang mit der Ausschaltung des Niekisch-Kreises am 30. März 1937 an seinem Arbeitsplatz in München verhaftet und hat wie sein gleich mitverhafteter Bruder eine einjährige Odyssee

¹³⁵ Gottfried Benn: *Lebensweg eines Intellektualisten*, a.a.O., S. 160 f. In einem Brief vom 30. April 1934 an denjenigen, der den Namen Benn anstößig gemacht hat, d.h. an seinen adeligen Feind von Münchhausen folgt dem Hinweis auf Benns Jugendverbindungen „mit dem ostelbischen Adel“ der Satz: „Und alle diese Namen, die Ihnen ja doch näher stehen noch wie mir, könnten Ihnen versichern, wie absolut unjüdisch ich bin und lebe“ (ebd., S. 590).

¹³⁶ Gottfried Benn: *Zum Thema: Geschichte*, in: ders.: *Sämtliche Werke*, Bd. IV, a.a.O., S. 293.

¹³⁷ Dieses Verschweigen wird durch Benns wortreiche philosemitische Deklaration nach der Katastrophe noch unüberhörbarer; vgl. Gottfried Benn: *Doppelleben*, a.a.O., S. 85 ff.

¹³⁸ Friedrich Merckenschlager: *Rasse und Volkstum im Lichte der Biologie*, a.a.O., S. 539.

durch die NS-Gefängnisse – darunter auch sechs Wochen im KZ Dachau – zu durchleiden.¹³⁹ Benn ist über die Verhaftung Merkschlagers informiert; in *Zum Thema: Geschichte* (1943) schreibt er von „eine[m] Rasseforscher, der die idiotischen Teutonismen nicht mitmachte“ und „ins Lager gebracht“ worden sei.¹⁴⁰ Dem noch aus Studententagen stammenden und teilweise in den Verfolgsapparat hinreichenden Netzwerk Merkschlagers gelingt es schließlich, ihn am 12. April 1938 für haftunfähig erklären zu lassen und auch die postwendende ‚Schutzhaft‘ durch die Gestapo zu vermeiden. Am 28. Oktober 1938 stellt der Volksgerichtshof das Hochverratsverfahren gegen Merkschlager aus Mangel an Beweisen ein; anschließend versucht sich Merkschlager als Heimatschriftsteller über Wasser zu halten: sein in der Haftzeit begonnener Roman *Thomas. Ein Lebensbild von Steinen, Blumen und von der Liebe* darf 1939 publiziert werden. Im Zweiten Weltkrieg wird der hochdekorierte Offizier an subalternen Stelle bei der Bewachung von Kriegsgefangenenlager in Bordeaux und Südböhmen eingesetzt, während absurderweise innerhalb der NS-Bürokratie ab 1943 ein offenbar vom Nachfolger Darrés als Landwirtschaftsminister, Herbert Backe, aus Mangel an qualifiziertem Personal betriebenes Rehabilitationsverfahren anläuft, das im März 1945 zu einer Wiedereinstellungsanfrage seitens der *Biologischen Reichsanstalt* an Merkschlager führt. Das Verfahren geht mit dem ‚Dritten Reich‘ zu Ende. Nach dem Zusammenbruch ist Merkschlager ab Dezember 1945 wieder in Weihenstephan an der *Staatlichen Lehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau* tätig, hat allerdings den Kontakt zur aktuellen botanischen Forschung längst verloren. Zudem hat er als eine Figur zwischen den Fronten – ein von den Nationalsozialisten politisch verfolgter Nationalsozialist der ersten Stunde – große Mühe, seine Renten- und Wiedergutmachungsansprüche gegenüber dem westdeutschen Staat geltend zu machen.¹⁴¹

Was Benn betrifft, so endet seine Merkschlager-Lektüre nicht wie bislang angenommen mit dem *Lebensweg eines Intellektualisten*, sondern sie geht im Herbst 1935 höchstwahrscheinlich weiter. Am 16. September 1935, nach einem guten halben Jahr in der ange-

¹³⁹ Vgl. Gerd Berghofer: Friedrich Merkschlager, a.a.O., S. 129 ff. Die Angaben bei Joachim Dyck: Der Zeitzeuge, a.a.O., S. 144 f., dass Merkschlager bereits 1934 und aufgrund seiner Ablehnung der parteiamtlichen Rassenanschauung ins KZ gesperrt worden sei, stimmen nicht.

¹⁴⁰ Gottfried Benn: *Zum Thema: Geschichte*, a.a.O., S. 293.

¹⁴¹ Vgl. Gerd Berghofer: Friedrich Merkschlager, a.a.O., S. 140 ff. Merkschlagers wissenschaftlicher Partner und Freund Karl Saller wird 1948 nach München auf einen Lehrstuhl für Anthropologie und Humangenetik berufen und publiziert 1961 während des Eichmann-Prozesses in Jerusalem und im Vorfeld des ersten Auschwitzprozesses in Frankfurt/M. sein Buch *Die Rassenlehre des Nationalsozialismus in Wissenschaft und Propaganda*, d.h. die „einzige von einem Anthropologen, der die NS-Zeit miterlebt hatte, in Deutschland veröffentlichte grundsätzliche Auseinandersetzung mit dem NS-Rassismus“, die ihn in der ‚Zunft‘ endgültig „zum ‚enfant terrible‘“ macht (Andreas Lüddecke: Der ‚Fall Saller‘ und die Rassenhygiene, a.a.O., S. 97). Da sich Saller nicht mit „dem ‚Outing‘ der entsprechenden Kollegen“ begnügt, sondern sich als alter ‚Nationalbolschewist‘ auch „politisch für die deutsch-deutsche Verständigung“ engagiert, gerät er „ein zweites Mal in Konflikt mit der Obrigkeit“ (ebd., S. 98): 1952 organisiert er eine deutsch-deutsche Kulturtagung in Bayreuth, die vom bayerischen SPD-Innenminister schließlich als kommunistisch ‚unterwandert‘ verboten wird, was zu einer kurzzeitigen Inhaftierung der bereits aus der DDR eingereisten Anna Seghers, Bertolt Brecht und Johannes R. Becher führt.

lich „aristokratische[n] Form der Emigrierung“, sendet der reaktivierte Sanitätsoffizier bei der Wehrersatzinspektion Hannover einen knappen „Dank für Merckenschlager“ an den Briefpartner Oelze.¹⁴² Anderthalb Monate später, am 3. November 1935, heißt es dann: „Lieber Herr Oelze, anbei der Günther. Genehmigen Sie bitte nachträglich, dass ich ihn noch ein paar Tage behielt, las noch etwas darin, ein glänzendes Buch! Bewachen Sie es gut, dass es nicht verschwindet. Dank für seine Sendung.“¹⁴³ Anders als Harald Steinhagen und Jürgen Schröder in ihrem Kommentar zu den Oelze-Briefen annehmen, bezieht sich das Wort ‚Günther‘ in diesem Brief meiner Meinung nach nicht auf das soeben erschienene Buch von Hans F. K. Günther über *Herkunft und Rassengeschichte der Germanen* (1935),¹⁴⁴ sondern auf Merckenschlagers so genannten ‚Anti-Günther‘, den Oelze ihm offenbar im September 1935 zugeschickt hat und dessen Titel Benn in seinem gerade zitierten Antwort- und Dankeschreiben aus Sicherheitsgründen zu ‚Günther‘ verkürzt, was auch Benns Mahnung zur Vorsicht im Umgang mit diesem verbotenen Buch erklärt. Die verstreuten Spuren dieser verspäteten Lektüre von *Götter, Helden und Günther* lassen sich in Benns Textproduktion seit Herbst 1935 entdecken: So in den Versen „Lächerliche Horden / ostisch syrisch morden –“ in den Entwürfen zum Gedicht *Astern* im Notizbuch 4a;¹⁴⁵ in der Klage, dass die Weltgeschichte „an ihren Wendepunkten [...] Mikrocephale“ verwende;¹⁴⁶ im Wunsch, dass „Deutschland von der ‚nordischen Idee‘ erlöst“ werden möge;¹⁴⁷ und natürlich in dem nun wieder ohne Einschränkung geäußerten Lob der Bastardisierung: „Wenn *dies* vorüber ist, – ob Deutschland etwas daraus lernen wird?“, fragt Benn am 30. Mai 1937 Oelze, um sich die Frage dann selber zu beantworten: „Ich glaube es nicht mehr. Dies Volk ist zweitklassig. [...] Wo es ungemischt ist, ist es schlimmer als russisch. Nur wo andere Rassen es lösten u. äderten, entwickelt es seinen in der Erbmasse vorhandenen Reichtum u. Glanz.“¹⁴⁸

¹⁴² Gottfried Benn: Briefe an F. W. Oelze 1932-1945, a.a.O., S. 39, S. 73.

¹⁴³ Ebd., S. 84.

¹⁴⁴ Ebd., S. 405.

¹⁴⁵ Gottfried Benn: Sämtliche Werke, Bd. VII/2, hg. v. Holger Hof, Stuttgart 2003: Klett-Cotta, S. 411. Vgl. die Zusammenstellung von „ostische[r]“ und „syrische[r] Rasse“ bei Fritz Merckenschlager: *Götter, Helden und Günther*, a.a.O., S. 31.

¹⁴⁶ Gottfried Benn: Zum Thema: Geschichte, a.a.O., S. 288. Die polemische Formel Benns für die Nationalsozialisten – „Die Fresse von Cäsaren / Gehirn von Troglodyten“ – findet sich bereits im oben erwähnten, zwischen April und Oktober 1935 benutzten Notizbuch 4a bei den Entwürfen zu *Astern* (Gottfried Benn: Sämtliche Werke, Bd. VII/2, a.a.O., S. 411); der gemeinsame Nenner zu den ‚Mikrocephalen‘ besteht erstens in der den Höhlenmenschen (=Troglodyten) unterstellten ‚Kleinhirnigkeit‘ und zweitens in der ihnen zugesprochenen Brutalität. Merckenschlager greift mit der Bezeichnung Günthers Idealisierung des nordischen Heroismus an: „Jeder Mikrocephale kann einem Menschen, der harmlos seines Weges geht, den Bauch aufschlitzen“ (*Götter, Helden und Günther*, a.a.O., S. 49).

¹⁴⁷ Gottfried Benn: Briefe an F. W. Oelze 1932-1945, a.a.O., S. 116.

¹⁴⁸ Ebd., S. 171. Vgl. Fritz Merckenschlager: *Götter, Helden und Günther*, a.a.O., S. 17: „Es gibt sehr viele Be-trachter, welche sagen, die Nordrasse würde erst in Mischung schöpferisch.“